

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265.

Donnerstag, den 12. November 1914.

21. Jahrg.

Menschen sind wohlfeil in Rußland!

den 6. November 1914.
Mit ihrer Taktik der Beunruhigung haben sich die Russen in Ostpreußen wieder einmal eine nicht unerhebliche Schluppe geholt. Dort, wo die Russen nicht mit sehr erheblichen Kräften angreifen, ihnen also nur geringe Verluste beigebracht werden können, liegt es nicht im Interesse der deutschen Heeresleitung, opferreiche Gegenstände zu unternehmen. Behauptung der Position bei möglicher Schonung der Kräfte ist die Taktik, die von unserer Heeresleitung eingeschlagen worden ist. Anders liegen die Dinge, wenn erhebliche Truppenmassen von der Gegenseite herangeschoben werden. Ganz offensichtlich strebt die russische Taktik dahin, die Kräfte der Deutschen zu schwächen, ganz gleich, unter welchen Opfern Rußland hat ja Menschen genug. Mit der Masse will es Deutschland ersticken. Um nur einen Deutschen kampfunfähig zu machen, läßt man ohne Bedenken 5, 6 und mehr Russen als Opfer fallen. Menschen sind wohlfeil in Rußland! Die russische Kriegsführung bringt vielfach große Massen völlig un- ausgebildeter Leute ins Feuer, die der Technik des modernen Krieges und seinen Strapazen wehrlos gegenüberstehen. Nach russischer Taktik hat dieses „Material“ seine Dienste getan, wenn ein Haufen dieser Menschen dafür geopfert wird, daß eine bedeutend geringere Zahl Deutscher getötet oder verwundet wird. Hieraus ergibt sich von selbst die eine Aufgabe der deutschen Truppenführer: mit wenigen Opfern möglichst viele Gegner kampfunfähig zu machen; den Gegner in die Falle zu locken oder ihn ruhig in die von ihm selbst gewählte Falle hineinspazieren zu lassen. Es ist geradezu erstaunlich, daß das immer wieder glückt. In diesem Kriege wird mit dem größten technischen und strategischen Raffinement gekämpft und trotzdem gibt oft ein altbekanntes, abgenutztes Trick, ein plumper Bluff, den Ausschlag gegen die Russen.

Nachdem die Russen aus Ostpreußen hinausgeworfen waren, und sie ihren Durchbruchversuch als gescheitert erkennen mußten, unternahmen sie plötzlich mit sehr starken Kräften einen wütenden Angriff in der Richtung Nabeln-Sittkehmen. Das war am 29. Oktober. Deutsches Maschinengewehr und Infanteriefener riß gewaltige Lücken in die hervorstechenden Reihen der Russen. Aber immer neue Massen schoben sich auf dem verhältnismäßig engen Zwangsgelände an die Stellungen heran. Es war wie ein Quell, der nicht versiegt; fängt man das Wasser auch ab, so sprudelt er doch weiter! Ob auch Tausende von Russen durch das Feuer der Deutschen kampfunfähig gemacht wurden — aus dem dunklen Grund des Riesenreiches quollen unablässig neue russische Massen hervor. Ueber Berge von Leichen drangen sie gegen die Stellungen der Deutschen. Selbst wenn man auf einen Deutschen sechs Russen rechnete, konnte mit der unmittelbar an der Grenze stehenden Truppenmacht die Masse der Gegner nicht bewältigt werden. Mit dem Zurückwerfen wollte man sich auch nicht begnügen, es bot sich die Gelegenheit, den Russen eine empfindliche Schluppe beizubringen. Dazu mußten sie in die Falle gelockt, breitere Angriffsflächen geschaffen und ein schnelles Entweichen über die Grenze verhindert werden. Darum liefen sich die Deutschen langsam zurückdrängen, wobei sie die nachziehenden Russen beständig unter lebhaftem Artillerie- und Gewehrfeuer hielten. Ohne selbst große Verluste zu erleiden, machten sie auch bei dem Zurückgehen sehr viele Gegner kampfunfähig. Dabei fand man Zeit, einen umfassenden Angriff einzuleiten. Bis Sittkehmen zog man die Russen hinter sich her. Dann wurden sie aufgehalten und die Angriffe von Norden und Süden her angelegt. Am 4. November erfolgte der Hauptangriff. Es war ein schauerliches Schlachten auf verhältnismäßig kleinem Raum. Dabei entstanden in der Rominten-Heide Feuersbrünste, wahrscheinlich infolge von Artilleriefener. Unter enormen Verlusten wurden die Russen zurückgeworfen, groß ist die Zahl derer, die sich gefangen gaben. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Russen entran dem Schicksal, getötet oder gefangen zu werden. Allerdings, die Russen nehmen ihre Toten nach Möglichkeit mit, damit man nicht erfahre, wie groß ihre Zahl ist. Darum müssen immer je zwei Mann einen Gefallenen mit zurückschleppen. Daraus erklärte es sich, daß viel weniger tote Russen auf den ihnen geräumten Schlachtfeldern zurückbleiben, als in Wirklichkeit dem deutschen Feuer erlagen. Dies wird von gefangenen Russen bestätigt, und immer wieder spricht aus ihren Erzählungen der Schrecken, den das deutsche Artilleriefener

in den russischen Schützenlinien verursacht. Das fürchterliche Getöse der schweren Geschosse, ihre entsetzlichen Verwüstungen wirken, militärisch gesprochen, demoralisierend auf die Leute, besonders dann, wenn sie eben erst zu Soldaten gemacht worden waren, nichts von Feuersdisziplin verstehen, widerwillig ihre ferne Heimat verlassen, als Kanonenfutter, als „Material“ herangeschleppt wurden, und mit ihren Gedanken und Wünschen bei ihren Angehörigen weilen. Das Fürchterliche, das viele von ihnen ganz unvermittelt erleben, nimmt ihre Sinne gefangen und lähmt ihre Aktionskraft; sie wehren sich nur aus Verzweiflung oder geben sich gefangen. „Es ist, als sei die Hölle losgelassen“, so umschreiben sie ihre Empfindungen im deutschen Artilleriefener. Viele hatten aber auch eine heillose Angst vor der Gefangenschaft, die ihnen fürchterlich qualvoll geschildert worden war. Nun merkt man ihnen an, wie die Wirklichkeit ihr Gemüt erleichtert; sie sehen ganz zufrieden aus. Sie bekommen zu essen, gewöhnlich sogar besser, als sie während ihrer Kriegszeit gewöhnt waren; sie werden nicht mißhandelt, sie hören, daß es nach dem Kriege zurück in die Heimat, zu den Angehörigen geht. Das löhnt sie mit ihrem Los aus, ja die meisten Gefangenen freuen sich ganz augenscheinlich, nun in Sicherheit und den Schrecken und Greueln des Krieges entronnen zu sein. Man darf es schon glauben, was mancher Gefangene versichert: „Wir wollen nicht scheitern, keine Menschen töten, wir beten, daß der Krieg aufhören möge.“
Düw e l l, Kriegsberichterlatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Geschichte eines Krieges ist eine wechselvolle; Siege wechseln ab mit Niederlagen, erfreuliche Nachrichten mit schmerzlichen. So war es auch gestern. Der außerordentlich erfreulichen und bedeutungsvollen Nachricht von der Erstürmung Dixmuidens folgte die Trauerkunde von dem Untergang der „Emden“ und der Blockade der „Königsberg“. Wenn auch wegen des letztgenannten Schiffes noch nicht alle Hoffnung aufzugeben ist, so ist die „Emden“ verloren. Nachdem die Besatzung sich bis aufs Äußerste gegen einen überlegenen Feind gewahrt hatte, setzte sie das in Brand geschossene Schiff auf den Strand. So schmerzlich auch jeden Deutschen das Schicksal dieses Kreuzers berühren mag, so konnte man doch schon im voraus annehmen, daß er auf die Dauer seinen aus englischen, japanischen und australischen Kriegsschiffen bestehenden Verfolgern nicht entkommen würde. Mit unerschrockener Kühnheit, mit Todesverachtung hat die Besatzung bis zum letzten Augenblick unter den schwierigsten Verhältnissen der deutschen Sache im Indischen Ozean gedient; ihr Kreuzer war der Schrecken der dortigen Schiffsahrt. Und nicht zum wenigsten hat die „Emden“ durch ihre Taten den Beweis erbracht, daß Englands Seemacht durch einige kleine deutsche Kreuzer doch in ihrem Ansehen auf das schwerste gefährdet werden konnte. Nun ist ein Alp von Englands Seele genommen; die „Emden“ ist nicht mehr. Und mit ihr dürfte ein nicht unerheblicher Teil der braven, tapferen Mannschaft den Heldentod erlitten haben. In der Geschichte des deutschen Volkes aber hat sich die Besatzung ein Denkmal gesetzt, das Generationen überleben wird.

Die Blockierung des Kreuzers „Königsberg“ erfolgte an der deutsch-afrikanischen Küste. Das Schiff war von einem englischen Kreuzer bemerkt worden und versuchte sich in den Untiefen des Rufidshi-Flusses, wohin der englische Kreuzer ihm wegen seines Tiefganges nicht folgen konnte, zu verbergen. Durch Versenkung eines Kohlendampfers in der Kanalarinne wurde die „Königsberg“ eingeschlossen. Ein Teil der Mannschaft verlegte darauf das Kampfschiff aufs Land und verschanzte sich dort. Ob sie sich hier auf die Dauer halten kann, ist heute natürlich nicht zu sagen.

Wir lassen nun nachstehend den von Wolff verbreiteten amtlichen Bericht über das Schicksal der beiden Schiffe folgen:

Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Cocos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungs-Abteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen. Nach hartnäckigem, verlustreichem Gefecht ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden. Die englische Admiralität gibt weiter bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Rufidshi-Fluß (Deutsch-Ostafrika), 6 Seemeilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager an Land verschanzt haben. Die Beschießung durch den „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs,
gez. B e h n d e.

Weitere Nachrichten, die teilweise näheren Aufschluß geben, veröffentlichen wir an anderer Stelle.

Als ein guter Preis für die harten, zähen Kämpfe der Deutschen in Flandern kann die Erstürmung von Dixmuiden bezeichnet werden. Viele Opfer hat dieses Ringen bisher gekostet; sie sind aber nicht umsonst gebracht worden. Dixmuiden, auf dessen Besitz die Verbündeten großen Wert legten, beherrscht die Straße nach Dünkirchen und Calais. Zwar werden sich auf dem Wege dorthin den deutschen Truppen noch große Schwierigkeiten entgegenstellen; harte Kämpfe werden sie noch zu bestehen haben. Aber die deutschen Truppen sind dem Ziele durch die Einnahme dieser Stadt schon wesentlich näher gerückt. Nun dürfte es wohl auch nicht mehr lange währen, bis Ypern in deutschem Besitz ist. Auch hier ist nach dem amtlichen Bericht ein großer Fortschritt zu verzeichnen, indem im Süden von Ypern eine seit mehreren Tagen stark umstrittene Stellung von den Deutschen genommen worden ist. Daß hierbei etwa 1000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet wurden, erhöht sicherlich die Kampffreudigkeit unserer dort ringenden Truppen.

Südlich von Dixmuiden drangen deutsche Truppen über den Yser-Kanal vor. Das wird wesentlich zur Erleichterung der deutschen Operationen beitragen. — In demselben Gebiet, westlich von Langemarck, nahmen junge deutsche Truppen im Sturm die erste Linie der feindlichen Stellung und erbeuteten hier etwa 2000 französische Gefangene und 6 Maschinengewehre.

Auch auf den übrigen Teilen des französischen Kampffeldes wurden gute Erfolge erzielt; insbesondere dürfte es von großem Wert sein, daß die beherrschenden Höhen nördlich Armentieres trotz verschiedener heftiger Gegenangriffe der Engländer in deutschem Besitz geblieben sind. Diese Stellung erlaubt es den deutschen Truppen, den Grenzpfort Armentieres unter Feuer zu nehmen, so daß auch hier mit weiteren Fortschritten zu rechnen sein dürfte.

Bemerkenswert ist, daß in dem amtlichen französischen Kriegsbericht über die Kämpfe zwischen Ypern und Armentieres betont wird, daß dort englischen Detachements bei Messines und weiter südwärts

Besonders starke Verluste erlitten. Von den französischen Verlusten, die auch in dieser Gegend nicht gering sein dürften, wird nichts gesagt.

In Amsterdam herrscht allgemein die Meinung, daß sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich für die Verbündeten in den letzten Tagen recht ungünstig gestaltet haben muß; denn nachdem die sonst so wortreichen amtlichen Mitteilungen der letzten Tage schon in unbestimmten Ausdrücken abgefaßt waren, seien die jüngsten von nichtsagender Kürze.

In Brüssel gilt die Tatsache, daß die an der See kämpfende belgische Division vom 20. bis 29. Oktober nach amtlicher Feststellung bereits mehr als die Hälfte ihres Mannschaftsbestandes verloren hat, als ein neuer Beweis dafür, daß die Engländer die Belgier systematisch ins Vordertreffen stellen. Man ist darüber um so mehr erbittert, als die Engländer selbst weit geringere Verluste erlitten, zumeist Gefangene. Selbst in den Brüsseler englandfreundlichen Kreisen wächst die Entrüstung über die Vorgänge. Ein solches Verhalten würde, wenn es zutrifft, kennzeichnend für die Engländer sein.

In Mittelgalizien sind die österreichisch-ungarischen Truppen leider wieder ein gut Stück zurückgegangen; jedenfalls haben sie der feindlichen Uebermacht, die hier neue Kräfte hineingeworfen haben, nicht standhalten können. So ist die Festung Przemysl wieder von den Russen eingeschlossen worden. Es wird noch harter Kämpfe bedürfen, bis Galizien von den Russen befreit ist. — In Serbien haben die Oesterreicher gute Erfolge zu verzeichnen.

Die Russen haben nun an Rumänien und Bulgarien das Verlangen gestellt, den Durchmarsch russischer Truppen zu gestatten. Bis jetzt ist eine Antwort hierauf noch nicht erfolgt. Hoffentlich fällt sie ablehnend aus. — Auch Frankreich und England sollen in Griechenland eifrig tätig sein, um dieses zur Entsendung eines Expeditionskorps von 40 000 Mann nach Ägypten zu veranlassen. Entspricht Griechenland diesem Verlangen, dann wird es ebenfalls in den Krieg mit hineingezogen, da die Türkei dann auch gegen Griechenland vorgehen würde. Dann aber werden Bulgarien und vielleicht auch Rumänien folgen.

Rußland hat die Forderung der persischen Regierung auf Rückzug der russischen Truppen aus Persien abgelehnt. Wie es heißt, hat Rußland bereits den Befehl zum Vormarsch der russischen Truppen auf die persische Hauptstadt Teheran gegeben. Wenn das zutrifft, dann muß Persien nun auch offiziell in den Krieg eingreifen.

Gegen Rußland.

Die Kriegslage im Osten und in Mittelgalizien wird vom stellvertretenden Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes folgendermaßen dargestellt:

Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickelten sich planmäßig und ohne Störung durch den Feind.

In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet von Mittel-Galizien sind die Russen über die untere Wislota über Rzeszow und in den Raum von Gisto vorgeückt. Przemysl ist wieder eingeschlossen. Im Strzygal mußten feindliche Truppen vor dem Feuer eines Panzerzuges und überraschend aufgetretener Kavallerie unter großen Verlusten flüchten.

Der „Eh“ meldet aus Czernowitz, daß man die Absicht der Russen, einen neuen Sturmangriff auf die Stadt zu unternehmen, erkannt hatte, worauf nördlich von Czernowitz die österreichisch-ungarischen Truppen unbemerkt mit Artillerie über den Fluß zogen, und die Geschütze im Rücken des Feindes aufstellten, während Infanterie unter Geschützdeckung einen Flankenangriff begann. Die Russen mußten nach kurzem Widerstande in der einzig möglichen Richtung die Flucht ergreifen, wo sie jedoch von den österreichischen Geschützen empfangen und nach mehrstündigem Feuer vernichtet wurden. Die russischen Leichen lagen übereinander gestärmt. Es wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Gegen England.

Der Krieg übt auch auf das englische Wirtschaftsleben einen gewaltigen Einfluß aus. Eine Reihe Industrien arbeiten nur noch mit weitestgehend gekürzter Arbeitszeit, ein anderer Teil liegt still. Auch die Baumwoll-, Seiden- und Appreturwerkstätten haben schwer unter dem Krieg zu leiden. Nachdem bereits ein Teil dieser Betriebe stillgelegt worden ist, hat der Arbeitgeberverband nunmehr beschlossen, am 1. Dezember weitere 33 Proz. stillzulegen. Die Arbeiter sind hierbei natürlich der leidende Teil.

Die „Times“ melden aus Dublin, daß die Regierung die Verfolgung der austrälerischen Blätter in Erwägung ziehe, von denen drei gegen den Eintritt in Heer und Flotte agitieren. — Auch in England kann man anheimelnd die Wahrheit nicht vertragen. Deshalb einen Maulkorb für die „austrälerische“ Presse.

Gegen Serbien und Montenegro.

Über die Erfolge der Oesterreicher gegen die Serben berichtet folgende amtliche Meldung näheres:

In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar, südlich Schabag, nach viertägigem, verlustreichem Kampfe erklümt; hierdurch wurde der feindliche Flügel eingedrückt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Misar—Cer Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich Loznica—Krupanj geht fließend vorwärts trotz des heftigen Widerstandes der feindlichen Nachhuten. Die Höhen östlich Saviaka sind bereits in unserem Besitz. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. November bis zum 10. November etwa 4300 Mann gefangen genommen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Nach einer Meldung aus Serajewo versuchten dieser Tage 750 Montenegriner bei dem Dorfe Lisac nach Dalmatien einzudringen. Die Truppen gerieten zwischen ein Doppelfeuer von Geschützen und Maschinengewehren und wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben.

Der Seekrieg.

Die englische Admiralität meldet über die Operationen gegen die deutschen Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“ folgendes:

„Nachdem der Angriff auf den „Pegasus“ am 19. September angezeigt hatte, wo sich die „Königsberg“ befand, veranlaßte die Admiralität die Zusammenziehung einiger schneller Kreuzer in den ostafrikanischen Gewässern. Die Schiffe suchten gemeinsam die See ab. „Königsberg“ wurde am 30. Oktober von dem englischen Kriegsschiff „Chatham“ entdeckt. Sie lag ungefähr 6 Meilen von der Mündung des Rufidisch-Flusses gegenüber der Insel Mafia. „Chatham“ konnte wegen des größeren Tiefganges die „Königsberg“ nicht erreichen. Wahrscheinlich sitzt der deutsche Dampfer außer bei hohem Wasser auf Grund. Ein Teil der Besatzung der „Königsberg“ ist an Land gesetzt und liegt am Ufer verhascht. Sowohl die Verschanzungen als der Kreuzer wurden vom „Chatham“ beschossen, aber üppige Palmenwälder verhindern festzustellen, welcher Schaden angerichtet wurde. Sodann wurden Schritte getan, um den Kreuzer in dem Fluß abzuschließen, indem in der einzigen Fahrinne ein Kohlenstück verjagt wurde. Nachdem der Kreuzer gefangen und unfähig war, Schaden zu tun, wurden die englischen Schiffe, die ihn verfolgt hatten, für anderen Dienst frei.

Eine kombinierte Operation wurde seit einigen Tagen durch schnelle Kreuzer gegen die „Emden“ geführt. Dabei wurden die englischen Kreuzer durch französische, russische und japanische Kriegsschiffe und die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sidney“ unterstützt. Gestern ging ein Bericht ein, daß die „Emden“ bei den Kotos-Inseln angekommen sei und auf der Insel Keeling eine bewaffnete Abteilung ausgesandt habe, um die drahtlose Station zu vernichten und Telegraphenkabel abzuschneiden. Dort wurde „Emden“ durch die „Sidney“ überrascht und zum Kampf genötigt. In dem heftigen Gefecht, das nun folgte, hatte die „Sidney“ 3 Tote und 3 Verwundete. Die „Emden“ wurde auf den Strand getrieben und ist verbrannt. Den Geretteten wurde alle mögliche Hilfe geleistet.“

In dieser Meldung wird bestätigt, daß die Besatzung der „Emden“ bei ihrer Bemühung, dem Feinde weiteren Schaden zuzufügen, überrascht worden ist. Soweit bis jetzt festgestellt, sind von der Besatzung

700 Mann getötet und 30 verwundet.

Der Kommandant der „Emden“, Kapitän Müller, ist gefangen genommen worden. Die englische Admiralität hat angeordnet, daß den Ueberlebenden der „Emden“ alle militärischen Ehren erwiesen werden und die Offiziere ihre Säbel behalten dürfen.

In London herrscht natürlich großer Jubel über die Zerstörung der „Emden“. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Schiffsprämien für Schiffe, die östlich vom Suezkanal bestimmt sind, sofort nach dem Bekanntwerden der Nachricht um die Hälfte fielen. Diese Nachricht ist bezeichnend; sie sagt mehr, als lange Ausführungen es könnten.

Der Kreuzer „Emden“ lief im Jahre 1908 vom Stapel. Bei einer Wasserdrängung von 3650 Tonnen und 13 500 Pferdestärken ihrer Maschinen lief sie 24 Knoten; bestückt war sie mit 10 1/2 Zentimeter-Kanonen. Außerordentlich überlegen war demgegenüber die „Sydney“, 1912 vom Stapel gelassen, entwickelte sie bei einer Wasserdrängung von 5700 Tonnen und Maschinen von 28 000 Pferdestärken eine Schnelligkeit von 26 Knoten; ebenso überlegen war ihre Bewaffnung mit 8 1/2-Zentimeter-Kanonen, denen — für den Kampf mit der „Emden“ nicht in Frage gekommen — noch 4 1/2-Zentimeter-Kanonen zur Seite treten.

Der Kreuzer „Königsberg“ war 1905 in Dienst gestellt, lief 23 bis 24 Knoten, hatte 12 000 Pferdestärken, 3400 Tonnen Wasserdrängung und 322 Mann Besatzung. Die „Königsberg“ war an der ostafrikanischen Küste stationiert gewesen. Sie hatte deutsche Dampfer von dort in neutrale Häfen des Indischen Ozeans, nach Sumatra geleitet, die englische Schifffahrt auf ihren Fahrten schwer hemmte, eine Reihe Schiffe versenkt und die englischen Kriegsschiffe von zu leiden Angriffen auf Madras abgehakt. Der englische „Pegasus“, der das offene Darselkanal bombardiert hatte, hatte

unser Kreuzer in der Nähe von Sansibar nach Ueberwältigung des Wachtbootes im September zusammengebrochen.

Die Inselgruppe der Keelings-, Kiling-, auch Kotos-Inseln liegt 1350 Kilometer von der Sundastraße im Indischen Ozean; sie besteht aus 32 flachen, langgestreckten Koralleninseln, zusammen 330 Quadrat-Kilometer groß. Sie wurde im Jahre 1823 von englischen Abenteurern angehebt, 1857 von Großbritannien in Besitz genommen. Kabelstation zwischen Ceylon und Australien, Mittelstation für die Dampfer zwischen Indien und Westaustralien. Die Inseln sind reich an Kokospalmen und anderen nützlichen Pflanzen. Wie dem Neuterischen Bureau aus Valparaiso unter dem 6. November gemeldet wird, kehrte das Transportschiff, das nach Ueberlebenden in der Nähe des Schauplatzes des Seegefechts bei Santa Maria an der chilenischen Küste gesucht hatte, zurück; es berichtete, daß es nichts von den vermischten Kreuzern und keine Schiffstrümmer gefunden hat. Man glaubt, daß infolge der Meeresströmungen die Schiffstrümmer jenseits getrieben sind. Die Dampfer des Roten Kreuzes „Baldwin“ und „Chile“ lekten die Suche fort.

Die Kämpfe im Orient.

Durch das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg ist die Frage wieder mehr in den Vordergrund getreten, welcher Partei sich die übrigen Balkanstaaten zuwenden, oder ob sie die bisher gewährte Neutralität weiter halten werden. Das Liebeswerben des Dreiverbandes um diese Staaten hat mit neuen Antrieben eingeleitet, denen gegenüber die Türkei durch besondere Sendboten ihre Interessen zu wahren sucht.

Während England und Frankreich fortgesetzt in Athen tätig sind, um Griechenland zur Entsendung eines Expeditionskorps von 40 000 Mann nach Ägypten zu bewegen, wo für England die Abtretung der Insel Cypern und des Dodekanesos zusicherte, stellte Rußland in Bukarest und Sofia nunmehr das Verlangen, den Durchmarsch russischer Truppen zu gestatten. Beide Kabinette wurden wegen Teilnahme am Kriege — Schulter an Schulter mit Rußland gegen die Türkei — sondiert. Die Antwort der beiden Kabinette steht noch aus. Was Bulgarien anbelangt, darf man der absoluten Ablehnung der russischen Wünsche sicher sein; trotz der Rußland nicht abgeneigten Stimmung Rumänien bewegt sich das Kabinett in den Anschauungen des heimgegangenen Königs, welcher in einer Abenteurer-Politik den Untergang des Königreichs erblickte.

Über die türkischen Operationen berichtet folgende amtliche Mitteilung des Hauptquartiers:

Im Kaukasus zog sich der Feind auf die zweite Linie seiner Stellungen zurück und hat große Verluste erlitten. Wir machten eine Anzahl Gefangene; unsere Offensive dauert fort.

Unsere Truppen, die die ägyptische Grenze überschritten, besetzten die Stellung Scheikzar und das Fort El Arsch. Wir nahmen den Engländern vier Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial ab.

Ein französischer Kreuzer und ein französischer Torpedojäger gaben einige Schüsse auf die Küsten bei Phokia und Deirmendagh (?) und Smyrna ab. Als ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, enifernten sie sich. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Am Bord des italienischen Dampfers „Umbria“ kamen in Neapel zahlreiche aus Ägypten ausgewiesene Deutsche und Oesterreicher an, darunter auch Frau und Kind des von den Engländern zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilten deutschen Polizeioffiziers Mors. Unter den angekommenen sind ferner der Bruder des Khediven, Prinz Muhammed Ali, sowie die ägyptischen Prinzen Hussein und Ufis Hassan, die gleichfalls von den Engländern ausgewiesen sind.

Die Korrespondenz-Rundschau meldet aus Konstantinopel, daß in der Nähe von Urmia zwischen Russen und Perern neue Zusammenstöße erfolgt sind. Aus aufgefangenen Briefen des russischen Gesandten in Teheran hat man den Beweis, daß Rußland die Entsendung russischer Truppen nach Teheran plant. Im Kaukasus wird die Lage für Rußland als sehr bedrohlich aufgefaßt. Der russische Statthalter verlangt dringend Verstärkung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine Warnung.

Der stellvertretende kommandierende General des 1. Bayerischen Armeekorps, General v. d. Tann, erläßt folgende Bekanntmachung: Um den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüchten künftig mit Nachdruck entgegenzutreten zu können, verfüge ich auf Grund Artikel 4, Ziffer 2 des Kriegszustandsgesetzes: Mit Gefängnis bis zu einem Jahr wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.

Ein deutscher Offizier wegen angeblicher Spionage erschossen.

Das Neuterische Bureau meldet unterm 10. November amtlich aus London:

Der frühere Leutnant der deutschen Marine, Reserveoffizier Lohy, der vergangene Woche durch das Kriegsgericht wegen Spionage verurteilt worden war, ist im Tower erschossen worden.

Zum Fall Tsingtau.

Die Kriegszeitung des Lokalanzeigers schreibt: Eine von Neuter aus Tokio verbreitete Schilderung der unerhörten Anstrengungen und zahllosen Todesopfer, die die Japaner bringen mußten, um Tsingtau einzunehmen, läßt den Ruhm der Heinen Heldengarnison nur noch glänzender erscheinen. Die Japaner wurden von dem Kugelregen aus den Maschinengewehren reihenweise niedergemacht, bevor sie die Brustwehren erklimmen konnten. Der japanische Bericht weist auf die überaus hartnäckige deutsche Verteidigung, besonders auf das nächtliche Gefecht im Mondschein nach der Erstürmung des Moltke-Yorts hin. Die Kämpfe waren so schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde, das Gefecht abzubrechen, um den allzu mörderischen Kampf in den Straßen zu verhindern.

Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verheirateten Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohl auf Einzelheiten fehlen.

Ausländische Blätter bringen die Meldung, mit dem Fall Tjingtaus seien von den Japanern 9 deutsche und 4 österreichische Kriegsschiffe erbeutet worden. Diese Nachricht ist falsch. Es lagen im Hafen von Tjingtau überhaupt nur das österreichische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“, 5 deutsche Kanonenboote und ein deutsches Torpedoboot. 3 von den deutschen Torpedobooten, die zur Kriegführung auf der See nicht geeignet waren, wurden aufgelegt, die Besatzung und die Kanonen wurden mit bei der Landverteidigung benützt. Das Torpedoboot „S. 90“, das vor einiger Zeit ein japanisches Kriegsschiff vernichtete, ist dann auf Strand gelaufen und kam infolgedessen auch nicht mehr in Frage. Die Beute der Japaner besteht also nur in den beiden deutschen Kanonenbooten „Jaguar“ und „Kaiserin Elisabeth“.

Ein japanisches Torpedoboot ist vor Kantschou beim Minensuchen gesunken. Die Mehrzahl der Besatzung wurde gerettet.

Eine weitere englische Brutalität.

Die in den Kolonialkämpfen in Afrika kriegsgefangenen Deutschen, die bisher in Nakrobi in Englisch-Ostafrika untergebracht waren, sind nach Ahmeduagar östlich von Bombay (Vorder-Indien) gebracht worden.

Der Burenkrieg.

Ergänzende Meldungen besagen, daß der von De Wet eroberte Zug ein Panzerzug war, der zwei Maschinengewehre und viele Munition mitführte. Durch Beschleunigen der Schienen, die jedoch in der gleichen Lage belassen wurden, wurde der Zug zur Entgleisung gebracht. Nach der völligen Zersprengung der Streiträume Cronjes griff De Wet eine zweite Abteilung von 250 Mann unter dem Kommandanten Geelen an, die nach Verlust von 32 Toten flüchtete. Bemerkenswert ist, daß die beiden Gefechte im Herzen des Oranje-Freistaates, bei Winburg, stattfanden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 12. November.

Der Bürgerausschuß bewilligte in seiner gestrigen Sitzung 5000 Mk. zur Beschaffung von Transportwagen für den Schlachthof und 12000 Mk. zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen für das Verwaltungsgebäude in Travemünde. Mitgenehmigt wurden die Senatsanträge betr. Arealerwerb aus den Grundstücken Lange Reihe Nr. 1 und Hansastraße Nr. 36. — Der Bürgerausschuß lehnte es schließlich ab, den ihm von der Bürgerkassette zur näheren Prüfung überwiesenen Antrag von Stellung „die Bürgerkassette ersucht den Senat, das Polizeiamt anzuweisen, schleunigst umfassende Maßnahmen gegen die herrschende Teuerung zu ergreifen“, dem Senat entgegenzubringen. Im Verlaufe der Beratung beantragte G. Reimpell: Der Bürgerausschuß ersucht den Senat, Maßnahmen gegen die herrschende Teuerung in Erwägung zu ziehen und gleichzeitig die Frage zu prüfen, ob nicht auf eine Festsetzung von weiteren Höchstpreisen, besonders für Kartoffeln, hinzuwirken ist. Dieses Ersuchen soll dem Senat entgegengebracht werden. — Aus dem Bürgerausschuß scheiden mit dem 7. Dezember folgende Mitglieder der Bürgerkassette: 1. Dr. jur. Ernst Meyer-Liersken, erwähnt am 18. Dezember 1911, 2. Ernst Heinrich Friedrich Jürgen Boie, 3. Johannes Hermann Friedrich Evers, 4. Dr. phil. Karl Friedrich Grube, 5. Julius Hermann Hahn, 6. Dr. phil. Hermann Julius Hartwig, 7. Julius Subwig Heinrich Heise, 8. Dr. jur. Adolf Friedrich Heinrich Ihde, 9. Friedrich Julius Wilhelm Klein, 10. Friedrich Gustav Lau, 11. Friedrich Wilhelm Mangels, 12. Jwan Meyer, 13. Dr. med. Jakob Ignaz Schlomer, 14. Johann Friedrich Hermann Ernst Wandke, erwähnt am 3. Dezember 1912.

Die Stimmung deutscher Krieger in den Schützengräben in Frankreich kennzeichnet folgender Feldpostbrief, den ein Lübecker Vaterlandsverteidiger an seinen hier wohnenden Bruder schreibt:

..... den 24. Oktober 1914.
Lieber Bruder und Schwägerin!
Erstmals herzlichen Dank für die großartigen Sendungen, insbesondere für die herrliche Wurst gestern Abend. Du triffst immer solche glücklichen Momente im Schützengraben oder sonst, wo mir diese Sachen eine doppelte Freude bereiten. Sie reichen auch immer gerade von einem Paket zum andern. Wir liegen augenblicklich wieder im Graben, den zweiten Tag. Morgen früh um 5 Uhr kommen wir wieder heraus und liegen dann wieder 4 Tage in der Höhe. Wir liegen jetzt hier mit Mann in einer vorgeschobenen Stellung. Das ist ein kleiner Schützengraben näher nach dem Feinde heran und ist mit dem Hauptgraben durch einen Verbindungsgang verbunden. Es ist etwas gefährlicher, aber nicht besonders. Letzte Nacht haben wir uns diesen Graben erst ausgebaut und haben die Franzosen mir dabei zweimal durch meinen Mantelschlappen geschossen. Auf den Mantel scheinen dieselben abgesehen zu haben, denn soeben flieg mir wieder ein warmer Granatplitter darauf. Ich werde denselben mit einlegen, die Post wird es wohl befördern. Wir machen gerade unsern Spaß über diese Granatplitter, wo wir wohl am besten hinzüringen, wenn dieselben absolut bei uns Einquartierung haben wollen. Es sind aber sehr viele Blindgänger bei den französischen Granaten, das sind solche, die nicht freipieren. Gestern bekamen wir von der Küche ein kleines Stück Speck, das war ein Leckerbissen, aber Deine Wurst heute morgen, da kommt doch gar nichts gegen. Ich sah heute morgen die Verlustliste von den 162ern. Das ist ja auch schon eine stattliche Anzahl, sogar Arbeitskollegen waren dabei. Wir haben neulich auch einen Kameraden aus der 2. Kompanie beerdigt, es war ein Telegraphenarbeiter S. aus Lübeck. Er hat einen großartigen Grabstein erhalten. Ein Steinhauer aus der 7. Kompanie hat denselben angefertigt. Bei der Beerdigung war auch der Feldgeistliche anwesend, daß den Anwesenden unwillkürlich die Tränen in die Augen kamen. Diese Stimmungen sind für uns aber nichts wert, denn man wird trübzeitig und dann ist es hier sehr schlecht bestellt. Zurückgeschickt wird hier erst, wenn einer nur mehr halb ist. Ein Soldat spielt hier keine große Rolle. Wenn einer gefallen ist, wird zwar versucht, den Brunnen nach Möglichkeit zuzudecken, aber das geht meistens auf Kosten anderer. Aber laß man, noch sind wir oben auf, wenigstens so lange, als die Wurst noch reicht. Ich will gleich bei und mal ordentlich frühstücken. Wenn Du noch ein paar Maggipuppen hast, die nehme ich sehr gern, obgleich hier das Wasser sehr schlecht zu erreichen ist. Gewaschen wird sich hier höchstens alle 14 Tage einmal. Wenn man Glüh hat, Wasser zu bekommen, dann wird auch sofort damit gefoch. Mit herzlichem und bestem Dank für alles Nachgeschickte Dein Bruder und Schwäger

Für unsere Hausfrauen. Man schreibt uns: Für die Anleitung zur Herstellung von Kochbeuteln zeigte sich ein ungemein lebhaftes Interesse. Es nahmen gestern über 30 Frauen daran teil und schon wieder liegen neue Anmeldungen vor.

Die Zentrale vom Roten Kreuz hat sich daher entschlossen, am kommenden Dienstag, 17. November, nochmals in derselben Weise eine Wiederholung der Anleitung stattfinden zu lassen. Da niemand wissen kann, wie lange wir noch genügend Petroleum haben, ist es natürlich für Arbeiterfamilien ganz besonders erwünscht, mit Hilfe des praktischen Kochbeutels den Petroleumverbrauch einschränken zu können und dadurch eine erhebliche Ersparnis zu erzielen. Die drei im Laufe der Anleitung angefertigten Kochbeutel werden unter den Teilnehmern verlost. Uebrigens sind die Herstellungskosten ganz unbedeutend; sie betragen kaum 50 Pfg. für jeden einzelnen Kochbeutel. Anmeldungen werden vorher erbeten in der Zentrale vom Roten Kreuz, St. Annenstraße 2, geöffnet vormittags von 10-1 Uhr.

Weihnachtsgaben für die Flotte. Wir werden um Ausdruck dieser Zeilen ersucht: Unsere tapferen blauen Jungen beim Herannahen des Weihnachtsfestes durch Spende von Liebesgaben zu gedenken, wozu der heute veröffentlichte Aufruf des Deutschen Flottenvereins, des Flottenbundes Deutscher Frauen und des Engeren Ausschusses zur Sammlung von Liebesgaben für die deutsche Flotte auffordert, werden weite Kreise unserer Bevölkerung freudig bereit sein. Stets gerüstet zu tapferem Angriff und Gegenwehr gegen den Feind sind die Mannschaften unserer Schiffe ständig den Anfeindungen von Wind und Wetter ausgesetzt. Zeigen wir ihnen, daß wir zu dem Feste, das jedes deutsche Herz doppelt nach der Heimat zieht, ihrer in Dankbarkeit und Treue gedenken. Erwünscht sind besonders wollene Schals, Pulswärmer, warme Handschuhe, Zigarren, Tabak, Weisen, Schokolade, Seife, Bleistifte, Haarbürsten, Postkarten, Tüschchen mit Nähzeug, Zeitungen, Bücher, Karten vom Kriegsschauplatz, Musikinstrumente einfacher Art für die langen Stunden des Wartens. Abzuheben sein wird von allen leicht verderblichen Nahrungsmitteln und Genussmitteln. Die Sammelstellen für Naturalspenden befinden sich, wie hier nochmals hervorgehoben sein mag, Geibelplatz Nr. 5, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 25 und in der Geschäftsstelle des Fremdenverkehrs, Mengstraße Nr. 4. Geldspenden nehmen außer den Unterzeichneten des Aufrufes alle Bankstellen auf das Konto „Weihnachtsgaben für die Flotte“ entgegen.

Ausfuhrbewilligung. Nach einer Mitteilung der Handelskammer können Sendungen von Oblatenwaren, die nach Beschneidung der zuständigen Handelskammer nachweislich vor dem 1. Oktober ds. Js. fertiggestellt worden sind, zur Ausfuhr zugelassen werden. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Anträge auf Freigabe später hergestellter Waren künftig nicht bewilligt werden.

Ausfuhrverbot für Kaffee-Erntestoffe. Unter das Ausfuhrverbot für Kaffee-Erntestoffe fallen auch rohe, zerkleinerte, frische oder getrocknete Zichorienwurzeln der No. 28 des Zolltarifs.

Scheiterte mit Holland und der Schweiz. Die Handelskammer erfährt, daß die Reichsbank in der Lage ist, Anträgen auf Schecks oder Auszahlungen für Holland und die Schweiz, sowie Abgabe von belgischen und französischen Noten stattzugeben. Die näheren Bedingungen sind bei den Reichsbank-Anstalten zu erfahren.

Angediente derjenigen Krieger, deren zwei-(drei)-jährige Dienstzeit in diesem Herbst abgelaufen ist und die daher an sich zum 1. Oktober ds. Js. zur Reserve entlassen worden wären, können und sollen, wie das Reichsamt des Innern nunmehr ausgesprochen hat, die Unterstützung auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. 2. 1888 ebenfalls erhalten. Derartige Anträge sind im Polizeiamt (Einwohner-Meldeamt, Aufg. Nr. 1) anzubringen.

Erwerb der Frauen der zum Kriege eingezogenen Mannschaften. Man schreibt uns: Bei den Frauen der zum Kriegsdienst eingezogenen Mannschaften und nicht minder bei den Arbeitgeberinnen, die in ihrem Gewerbebetriebe weibliche Arbeitskräfte beschäftigen, herrscht vielfach die Ansicht, daß die Frauen „nicht arbeiten dürften“, da ihnen sonst die Staatsunterstützung um den verdienten Arbeitslohn gekürzt werde. Diese Ansicht ist vollkommen irrig. Von der Kommission zur Entscheidung über Unterstützungsansprüche ist niemals in dieser Weise verfahren worden. Richtig ist allerdings, daß für eine Frau, die guten Verdienst hat, nicht der Unterstützungsbetrag so hoch ist, sondern ein etwas geringerer Betrag festgesetzt worden ist. Dieser Abzug ist aber stets derart bemessen worden, daß eine Frau, welche etwas hinzu verdient, sich unter allen Umständen erheblich besser stellt, wie eine solche, die die Hände in den Schoß legt. Die Kommission würde den Arbeitgebern dankbar sein, wenn sie ihr diejenigen Frauen, die vor dem Kriege bei ihnen arbeiteten, seither aber ihre Arbeit mit der obigen Entschuldigang aufgegeben haben, namhaft machen.

Ein großer Theaterabend, der vorwiegend einen heiteren Charakter tragen soll, wird am kommenden Sonntag im Gewerkschaftshaus veranstaltet. Zur Aufführung gelangen zwei Theaterstücke, die von Mitgliedern der hiesigen Sommerbühne, also Berufsschauspielern, dargestellt werden. Weiter enthält das Programm, das sehr reichhaltig ist, humoristische Vorträge und Rezitationen. So darf mit Sicherheit ein genußreicher Abend erwartet werden, an dem alle Teilnehmer auf ihre Rechnung kommen. Der Eintrittspreis ist auf 30 Pfg. festgesetzt worden. Karten sind an den bekanntgegebenen Stellen zu haben.

Stadttheater. Man schreibt uns: „Der Bibliothekar“ ist eines der weniger bekannten Stücke Mosers. Englische Wesen, englische Eigentümlichkeiten werden darin in feiner Weise verportet. Vornehmlich ist es der englische Spleen, den der Lustspielichter in einigen famosen Typen zu treffen weiß und die wunderlichen Erscheinungen, die der Spiritismus im dorkigen Gesellschaftsleben hervorgerufen hat. Diese Schwandichtung, die dem kürzlich gegebenen und gern gesehenen „Krieg im Frieden“ in keiner Weise nachsteht, kommt morgen zum erstenmal zur Aufführung.

Hamburg. Die Bestattung des Reichstagsabgeordneten Genossen Wegner erfolgte gestern unter großer Beteiligung der Parteigenossen. Im Gewerkschaftshaus fand die Trauerfeier statt, bei der Genosse Frohme die Gedächtnisrede hielt, die mit folgenden Worten schloß: „Der Weltbrand umlodert seinen (Wegners) Sarg, ein Weltkrieg, wie er noch nicht da war, ein Weltkrieg, den er mit uns gern abgewandt hätte. Es hat nicht sollen sein. Er ist ausgebrochen mit all seinem entsetzlichen, schrecklichen Anheil. Trotz all der Propaganda, die wir und mit uns unser Wilhelm Wegner dagegen entfaltet haben. Blutigrot schlägt die Lahe des Weltkrieges über Länder und Völker. Aber sie schlägt auch leuchtend hinein in die Herzen der unzähligen Millionen der Kulturvölker. Und ich meine, Wilhelm Wegner müßte wie mit dem Trost der Pflichterfüllung, so auch mit dem tröstlichen Bewußtsein gestorben sein, daß aus dieser fürchterlichen blutigen Saat der Gegenwart den Nationen ein neues, ein besseres Reich erwachen müsse, für dessen Herbeiführung allerdings gerade wieder die Sozialdemokratie, die organisierte Arbeiterschaft sich einsetzen muß. Denn ohne Kampf wird nichts errungen für den Fortschritt der Menschheit, für die weitere Kultivierung und Humanität. Sarnohl, kommen wird die Zeit, verborener Freund, an die Du glaubst hast, die Du erhoffst, die Du mit uns erstrebt hast, die Zeit der wahren Kultur, die Zeit der ersten und rechten Humanität und die Zeit, wo sich die Völker nicht mehr in fürchterlichen Kriegen einander

gegenübersehen. Und an seinem Grabe mögt Ihr alle Herzen noch einmal stillschweigend das Gebetnis wiederholen: „Ach wir wollen der guten Sache treu sein bis zum Tode!“ Als er geendet, sangen die Sänger das ergreifende „Stumm schläft der Sänger“, worauf der Vertreter des Parteivorstandes in Berlin, Genosse Hermann Mollenhuth, dem Bestorbenen einen warmempfundnen Nachruf widmete. Unter strömendem Regen ging dann der lange Zug nach Ohlsdorf, wo die Beisetzung erfolgte.

Oldenburger Landtag.

h. Der Landtag erledigte in seiner 2. Plenarsitzung am Mittwoch den Etat der Zentralkasse und des Herzogtums Oldenburg. Ein Antrag des Abg. Tanneken (Freil.) auf en-bloc-Aufnahme war gestellt, ohne mit den einzelnen Fraktionen vorher Fühlung zu nehmen. Abg. Hug (Soz.) erklärte, dem Antrag nicht widersprechen zu wollen, halte sich aber für verpflichtet, das Ministerium um eine Erklärung zu bitten, welche Schritte getan und etwa noch beabsichtigt sind, um die Unterstützungsfrage der Angehörigen der Kriegsteilnehmer ausreißend zu regeln. Es sei ihm zwar bekannt, daß bereits Schritte in der Richtung vom Ministerium getan sind, aber es gebe eine Reihe von Gemeinden, bei denen die Frage nach der Bedürftigkeit nicht in weitherziger Sinne ausgelegt ist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse lassen sehr bald eine größere Arbeitslosigkeit befürchten; auch hier sei es notwendig, frühzeitig Maßnahmen zu treffen, um die bittere Not möglichst hintenanzuhalten. Die Opfer, die dadurch den Gemeinden auferlegt werden, sind groß und ist eine Erklärung des Ministeriums darüber nötig, ob die Erhebung eines Zuschlags zur Vermögenssteuer zu diesen außerordentlichen Zwecken möglich oder durch Sondergesetz beschloffen werden muß. Auch die Unterstützungsfrage der Angehörigen der aktiven Mannschaften, der Gehaltszahlung an die zum 1. Oktober nach der Militärrentfassung zur Anstellung kommenden Lehrer und einige andere Fragen hätten besser eine Erledigung in einer Kommissionsitzung oder doch wenigstens in einer Debatte gefunden. Staatsminister Scheer: Die Unterstützungsfrage der Angehörigen der Kriegsteilnehmer ist nach dem Gesetz eine kommunale Angelegenheit. Trotzdem habe das Ministerium nach Kriegs-ausbruch sofort versucht, die Angelegenheit nach einheitlicher Grundlage zu regeln und scheint es auch wohl gelungen zu sein. Wenn auch hier und da etwas engherzig verfahren sein mag, so sind doch nach erfolgten Anweisungen neue Klagen an das Ministerium nicht gelangt. Zur Arbeitslosenfrage habe das Ministerium ebenfalls Stellung genommen. Nach den Erklärungen der größeren Fabrikbetriebsinhaber wird es aber möglich sein, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Die Frage der Vermögenszuwachssteuer ist eine Reichsangelegenheit. Darauf erfolgte die einstimmige Annahme der Voranschläge.

Bei dem Voranschlag der Staatsforsten bittet Abg. Schmidt (Soz.), zu prüfen, ob nicht jetzt die Staatsforsten zum Auffammeln von Fallholz frei gegeben werden können. Bei Delmenhorst sei ein Arbeitsloser beim Sammeln von Reisern betroffen und bestraft mit dem 5fachen Betrag des Wertes des gesammelten Holzes, der Wert sei auf 60 Pfg. geschätzt worden. Er müsse anerkennen, daß der Richter menschlicher gedacht hat, als die Forstverwaltung, und den Wert nur auf 20 Pfg. bemessen haben wollte, wogegen die Oberförsterei protestiert habe. Oberregierungsrat Bodeker sagt die Prüfung der Frage zu und bittet um das Material des erwählten Falles.

Nach kaum einstündiger Sitzung ist die Beschlußfassung über den gesamten Haushaltset des Herzogtums erledigt. Ob die Behandlung der Materie in der Art, wie geschähen, wirklich eine würdige zu nennen ist, darf wohl bezweifelt werden. Die Prüfung der Rechnungen der Staatskasse wurde von einem der Abgeordneten des Galoppstempos doch „blos als Formsache“ bezeichnet, wogegen sich selbst der Präsident wandte, der die Rechnungsprüfung ein Recht des Landtags nannte, auf das man ja unter dem Zwang der Verhältnisse wohl verzichten könne. Der Verzicht wurde dann auch ausgesprochen. Nächste Plenarsitzung Donnerstag.

Neueste Nachrichten.
Die Kriegslage.

WW. Großes Hauptquartier, 12. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Der über Menport bis in den Borort Lombardhe vorgebrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Pjer zurückgeworfen. Das östliche Herufer bis zur See ist vom Feinde geräumt.

Der Angriff über den Herkanal südlich Digmuiden schreitet fort. In der Gegend östlich Hpern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im ganzen wurden 700 Franzosen gefangen, 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Feindliche Angriffe westlich des Argonneer Waldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kallisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Die oberste Heeresleitung.

Ein englisches Kanonenboot zerstört.

London, 12. November. Die englische Admiraltät meldet, daß das englische Torpedo-Kanonenboot „Riger“ heute morgen auf der Höhe von Dover von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann wurden gerettet. Der „Riger“ hatte 820 Tons Wasserverdrängung und eine Besatzung von 85 Mann.

Berlin, 11. November. Ein Privattelegramm aus Kopenhagen teilt der „Täglichen Rundschau“ mit: Nach Berichten, die auch von der Petersburger Agentur weitergegeben werden, fordert Japan von China die Entfernung der Truppen aus der Provinz Schantung, deren Besetzung zur Sicherung Tjingtaus vorübergehend von Japan erfolgen werde.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Edwiger, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwanke. Druck: Friedr. Meiser & Co. Sämtlich in Lübeck.

Aufruf.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wenige Wochen nur trennen uns noch von dem Weihnachtsfeste, und wir müssen damit rechnen, daß unsere tapferen Kämpfer zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern von der Heimat und ihrem häuslichen Herde, so soll doch keiner von ihnen ein Zeichen der Liebe entbehren.

Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist. Mit fleißiger Hand möge jedes Mitglied von jetzt ab allwöchentlich ein Stück fertigmachen oder ein Stück aus seinem Besitz hergeben. Vorschläge zu Gaben, die vornehmlich in Betracht kommen, sind untenstehend aufgeführt.

Jede Weihnachtsgabe unserer Mitglieder soll mit dem Zeichen des Vereins und dem Namen der Spenderin bezeichnet werden.

So wird jede Gabe des Vaterländischen Frauen-Vereins gleichzeitig ein Band zwischen dem Empfänger und der Spenderin knüpfen und die Gedanken unserer Streiter in Kampf und Not noch enger mit den Frauen des Vaterlandes verbinden, für die sie wahrlich nicht in letzter Reihe ihr Leben einsehen!

Jedes Vereinsmitglied wird Mittel und Wege finden, sein Scherlein für unsere Weihnachtsgaben beizusteuern, an alle ergeht darum unser Ruf:

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Der Hauptvorstand
des Vaterländischen Frauen-Vereins.
Charlotte Gräfin von Ipenpli, Dr. Kühne,
Vorsitzende. Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Für Lübeck und Umgegend haben die Vereine vom Roten Kreuz es übernommen, die Weihnachtsgaben für die Truppen im Felde an den Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins in Berlin auf den Weg zu bringen.

Die unterzeichneten Vereine richten nicht nur an die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins vom Roten Kreuz sondern an die gesamte Bevölkerung die Bitte um Weihnachtsgaben für unsere braven Soldaten. Mögen die Gaben reichlich fließen, und möge jeder nach Kräften unsern Angehörigen im Felde eine Weihnachtsgabe bereiten. Auch die kleinste Gabe wird als Liebesbeweis dienen.

Ohne die Gebefreudigkeit irgendwie beeinflussen zu wollen, gestatten sich die Vereine als geeignete Gaben für die Weihnachtspakete vorzuschlagen:

- | | | |
|------------------|---------------|--------------------|
| Bleistifte | Notizbücher | Taschenbüchlein |
| Haarbürsten | Chrombüchlein | Taschenmesser |
| Salzschale | Postkarten | Taschentücher |
| Warme Handschuhe | Waldwärmer | Taschen m. Nähzeug |
| Handen | Salz in Tüten | Unterhosen |
| Postenträger | Schokolade | Unterjacken |
| Räume | Seife | Weihnachtstische |
| Kleiderbüchlein | Seiden | Zigarren |
| Kniewärmer | Zahat | Zigarrentaschen |
| Leibbinden | Zabakbentel | Zigaretten |
| Zutiffen | Zarnezweig | |

Leicht verderbliche und feuergefährliche Gegenstände sind auszuschließen.

Um den Gebern die Verpackung zu erleichtern und zur Erzielung einer Gleichmäßigkeit des Umfangs der Pakete werden in der Zentrale St. Annenstraße 2 geeignete Kartons zum Preise von 15 und 10 Pfennig das Stück schon jetzt abgegeben.

Annahme bis spätestens den 1. Dezember St. Annenstraße 2 in der Abteilung für Liebesgaben.

7444 Die Vereine vom Roten Kreuz zu Lübeck.

Weihnachtsgaben für die Flotte.

Beim Gedenken des Weihnachtsfestes sind die Vorstände des Landesverbandes Lübeck des Deutschen Flottenvereins und der Ortsgruppe Lübeck des Flottenbundes deutscher Frauen mit dem Engsten Anschauung zur Sammlung von Liebesgaben für die Flotte zusammengetreten, um an ihre Mitglieder und Mitgliederinnen die herzlichste Bitte zu richten, sie durch Zumdung von Geldbeträgen und sonstigen Liebesgaben in den Stand zu setzen, den tapferen Mannschaften unserer Flotte eine Heile Freude zu bereiten. Sie rechnen um so zuversichtlicher auf die Erfüllung dieser Bitte, als gewiß Viele freudig bereit sein werden, den draußen im Kampf stehenden die zu Weihnachten doppelt schwer empfundene Trennung von der Heimat durch ein Geben zu erleichtern. Die Zusendung wird längstens bis zum 1. Dezember d. J. erbeten. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Gingabungen nehm an der Unterzeichneten auch sämtliche Danken Lübeck auf das Konto „Weihnachtsgaben für die Flotte“ entgegen.

Annahmestellen werden angenommen Geibelplatz 5, Kaiser-Wilhelmstraße 25 und in der Geschäftsstelle des Fremdenverkehrsvereins, Mengstraße 4a.

Lübeck, im November 1914.

Der Vorstand des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins.
Bürgermeister Dr. Eschenburg, Hauptmann G. Erb, Regierungsrat Dr. Geise, J. Groen, Stadtmagistrat Käthe, Senator Bahs, G. Schmidt, Professor Dr. Schulze, Hofrat Dr. Schumann, W. Vermehren.

Der Vorstand
der Ortsgruppe Lübeck des Flottenbundes deutscher Frauen.
Frau Bürgermeisterin Dr. Eschenburg, Frau Direktor Diestel, Frau Senator Dr. Eschenburg, Frau Stadtmagistrat Käthe, Frau Senator Pezack, Frau Senator Dr. Sieges, Frau A. Tegtmeyer.

Der Engere Ausschuss zur Sammlung von Liebesgaben für die Flotte.
Bürgermeister Käthe, Frau Stadtmagistrat Käthe, W. Bahs, Hauptmann G. Erb, P. Wm. Adolf Rey.

Schuldschreibweise

mit den neuen Einträgen sind zu beziehen durch die
Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.
Lübeck, Markt 4

Den Helveten fürs Vaterland
erlitt in Belgien mein geliebter
Mann (7447)

Paul Bernert.

Tief betrauert von
Anna Bernert,
geb. Richard,
und den Söhnen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Den Tod erlitt am 28. Oktober
in Belgien in einem Straßenkampf
unser Kollege, der Tischler

Paul Bernert.

Ref. im Bria.-Gr.-Bataill. Nr. 81.
Ihre feinen Aenderungen!

7450 Die Ortsverwaltung.
Bettst. m. Matr., 2 Fach l. Tüll-
gardinen, geb. Teppich, Küchenschr.
o. Aufs., Stehlampe billig zu verk.
7448 Kottwilsdr. 61, II.

Von dem Ertrag der von der
Vereinigung „Das deutsche Lied im
Dienst der Kriegshilfe“ am 18.
Oktober veranstalteten Feier auf
dem Marktplatz 1750 Mk. empfangen
zu haben, beschließen wir hiermit
mit herzlichem Dank. (7451
Die Vereine vom Roten Kreuz.

J. Ramm, Schlutup

Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in reichster Auswahl. (171
Reparatur-Werkstatt.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck Otto Albers 10 Markt 4

sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
Preise. U. a.:
Vederhosen . . . 2.20—6.45
Mauerhosen . . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Zwirts-Hosen . . . 1.68—3.25
feinere Jacken, särtige u. gerade,
1.28, Kagen, Genden, Schlachter-
jacken, Arbeiterjacken, Malermäntel
erstaunlich billig. Mägen von 30
Bf. bis 1.88 Mk. Note Lübecam.

Visitkarten

— ff. Eisenbleinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
lielert

Die Buchdruckerei des
Lübecker Volksboten:
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 16.

Schlutup Opernverein u. Schlutup Singsverein.

1. Vaterl. Gesellschaftsabend
zum Weilen der Hinterbliebenen
der im Felde Gefallenen
am Sonnabend, dem 14. Novbr.,
abends 9 Uhr
i. Gasthof „Zur Post“, Ora H. Vetter.
Eintrittskarten an der Kasse 50 Pf.,
im Vorverkauf 40 Pf., nur bei Herrn
H. Vetter zu haben. (7445)

Stadttheater.

Donnerstag, den 12. Novbr. 1914:
Zum ersten Male:

Der Feldprediger.

Operette in 3 Akt. v. C. Millöcker.
Freitag, den 13. Novbr. 1914:
Neuheit! Neuheit!

Der Bibliothekar

7442 oder
Spiritismus in England.

Lustspiel von G. v. Moser.
Sonnabend, den 14. Novbr. 1914:
Das Nachtlager in Granada.
Rom. idyll. Oper v. C. Kreutzer.
Hierauf:

Der Kormärker u. d. Pikarde
Singspiel von L. Schneider.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Aufruf

zur Hilfe für die geschädigten Grenzbewohner.

Der uns aufgezwungene Deutsche Krieg schlägt überall Wunden. Groß, sehr groß ist die Not bei den geschädigten Grenzbewohnern in Ostpreußen und Elsaß-Lothringen. Aus Trümmerhaufen heraus müssen neue Kulturstätten und Ansiedelungen gegründet werden. Männer und Frauen aus Lübeck's Stadt- und Landgebiet! Schließt mal Eure Schränke auf und haltet Umschau in Eurer Haushalte, dort im verborgenen Winkel findet sich manches, was Ihr entbehren könnt, mit dem aber in der ferneren Landesmark geholfen werden kann. Hier muß dem von seiner Scholle vertriebenen Bürger, der armen wehrlosen Frau, deren Ernährer vom Feinde fortgeschleppt wurde, der verzweifeltten Mutter, welche nichts hat für ihre hungernden Kinder, hier muß schnell und gründlich geholfen werden, Kleider und Wäsche für Männer, Frauen und Kinder, Schuhzeug, Betten, Werkzeug für Gewerbe und Haushalt, neu oder auch schon gebraucht. Alles, alles findet Verwendung und wird dorthin gebracht, wo es am nötigsten ist. Aber auch haltbare Lebensmittel, Feuerungsmittel, Hausrat, Möbel, Kisten zum Verpacken, sowie auch Geld sind notwendig, um die Not der geschädigten Grenzbewohner nur etwas zu lindern und denselben wieder Lebensmut und Lebenskraft zu vermitteln.

In jedem Haushalte, ob groß oder klein, findet sich entbehrlicher Hausrat, gebrauchte Wäsche und Kleider, nicht brauchbares Schuhzeug, Küchengeräte usw. Suchet! so werdet Ihr finden!!

Weihnachten steht vor der Tür!

Frauen und Männer aus Lübeck's Stadt- und Landgebiet! Gebt mit freudigem Herzen, lindert die Not der Heimgekehrten im Osten und im Westen! Wartet nicht, sondern gebt gleich, damit vor Eintritt der großen Kälte die Gaben ihrer Bestimmung zugeführt werden können.

Besondere Wünsche wegen Ablieferung bestimmter Gaben nur für den Osten oder nur für den Westen werden selbstverständlich erfüllt.

Die Gaben werden in der Zeit vom 12.—28. November d. Js. in der Stadt Lübeck entgegengenommen: Im Heiligen-Geist-Hospital, am Geibelplatz 8; im Arbeitshaus, St. Annenstraße 1; in der Gewerbeschule, am Domkirchhof 4, beim Schulwärter; im Gasthof „Zum Reuterkrug“, Moistingener Allee 18, von Fr. Riffcher; in den eingemeindeten und nichteingemeindeten Landbezirken von den dort wohnenden Herren, welche diesen Aufruf unterschrieben haben.

Geldbeiträge sind dagegen bei der Commerzbank in Lübeck gegen Empfangsbcheinigung einzuzahlen für das Konto „Geschädigte Grenzbewohner“.

Lübeck, Anfang November 1914.

Architekt W. Bräck, Navigationslehrer Bolle, Frau Bauinspektor Cyrus, Buchdruckereibesitzer W. Dahms, Präses und Konsul Dimpker, Rechtsanwalt Dr. H. Götz, Lehrer G. Groth, Mandatar Grünau, Travemünde, Kaufmann Franz Heinrich, Professor Julius Hoch, Schiffsbauer F. Horn, Baudirektor R. Janus, Buchbindermeister J. Kerz, Frau Direktor Kahle, Bäckermeister E. Kliefoth, Polizeimeister Lippert, Chefredakteur O. Mantau, Architekt G. Martens, Hofner H. Püst, Müllerei, Frau Dr. Lily Pakst, Frau Dr. L. Peacock, Gasthofbesitzer Rittscher, Fräulein Martha Rösing, Fräulein Therese Rösing, Tischlermeister H. Rosenquist, Fabrikant H. Rub, Redakteur J. Stelling, Dr. H. Schunck, Buchbindermeister H. H. Willwater, Schlutup, Frau Exz. Wunderlich, Chefredakteur Zschiederich. 7438



Kaiser

das beste

Senftenberger Salon-Brikett

7446 empfiehlt

aus löschendem Kahn

Heinrich Diestel Lübeck



Zufolge der durch den Kriegszustand herbeigeführten
Teuerung aller Rohmaterialien zur Herstellung von
Margarine, sowie um die bisher gelieferten guten
Qualitäten aufrecht zu erhalten, sind wir gezwungen,
unsere Preise zu erhöhen, und stellen sich unsere Spezial-
marken im Ladenverkauf wie folgt: 7449

Jubilea	Mk. 1.—	per Pfd.
Cleverstolz	„ —.95	„
Vitello	„ —.85	„
Sanella	„ —.90	„

Von den Berg's Margarine-Ges. m. b. H., Cleve/Rheinland.
Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve/Rheinland.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wahrer und falscher Patriotismus.

den 4. November.

Lebhaft beobachtete ich eine rührende Szene. Eine Frau, die anscheinend nicht sehr wohlhabend war und die ihre Heimat verlassen hatte, um näherer Bekanntschaft mit den Russen zu entgegen, verteilte ihren ganzen Mundvorrat an müde und hungrige Soldaten. Ein guter Mensch, eine Patriotin im edlen Sinne des Wortes, gab sie in schlichter, einfacher Weise, ganz still, ohne Aufhebens davon zu machen, ihr letztes Stückchen Brot her. Vielleicht hatte sie die Aussicht, sich bald bei Bekannten oder Verwandten an einen gedeckten Tisch setzen zu können — ich weiß es nicht, ich sah aber, daß sie gab, was sie hatte — als eine Selbstverständlichkeit. Man sah ihr an, daß sie das Geben beglückte; sie hatte sicher nicht das Gefühl, etwas besonders Gutes, etwas Ruhmenswertes zu tun. Die Erinnerung an diesen Vorgang wurde in mir wachgerufen, als sich bei einer anderen Gelegenheit der zur Schau getragene Patriotismus mancher Leute als Talmware enthüllte. Es wäre töricht, verheimlichen zu wollen, daß manche Zivilbehörden in dieser Zeit versagt haben. Manche Bürgermeister, städtischen Beamten, Polizisten, Geistlichen und andere Amtspersonen ließen die ihnen anvertrauten Interessen im Stich, wenn es hieß: „Die Russen kommen!“ Diese Leute dachten nur daran, ihre eigene Person in Sicherheit zu bringen, das Schicksal der Bevölkerung kümmerte sie nicht. Sie flüchteten, während andere ihr Blut, ihr Leben einsetzten, ihre Familie, Hab und Gut verteilten. Die Erwartung, daß die Angehörigen und ihr Eigentum von den besetzten Verwaltungen öffentlicher Interessen nach Möglichkeit geschützt würden, hat sich in manchen Fällen nicht erfüllt. Mag auch die Zahl solcher Pflichtvergessener im Vergleich zu denen, die treu und tapfer auf ihrem Posten ausblieben, gewiß recht gering sein, so ist sie doch noch groß genug, um von einer bedauerlichen Erscheinung sprechen zu können. Erfreulicherweise geht man in einzelnen Orten gegen Pflichtvergessene nunmehr disziplinarisch vor. So ist in Jüterburg beschlossen worden, zwei Beamte der städtischen Werke zu bestrafen, die ihre Posten verlassen hatten, noch ehe die Russen eingezogen waren. Eine Explosion im Elektrizitätswerk, die die Gefahr der Einschüderung der ganzen Stadt und die Tötung einer Anzahl Bürger durch die Russen nach sich zog, war die Folge der feigen Tat. Auch der Bürgermeister war geflohen; ihn hat das Stadtverordnetenkollegium jetzt perspektiviert — eine noch recht milde Strafe. Auch eine Anzahl Geschäftsleute erwies sich als wenig patriotisch und sperrwillig. Einige rühten aus, ließen aber ihr Personal zurück, andere nutzten die gute Gelegenheit zu Extraprofiten aus, sie schraubten die Preise in die Höhe und bewucherten die zu ihrem Schutze berufenen armen Soldaten und die einheimische Zivilbevölkerung. Dergleichen konnte man übrigens noch an mehreren anderen Orten beobachten.

Der von Kennenkauf zum Gouverneur von Jüterburg ernannte Arzt Dr. Bierfreund tat sein Möglichstes, um Unheil von der Stadt abzuwenden. Er ließ die verlassenen Läden öffnen und die Waren von bestellten Verkäufern und Verkäuferinnen, sowie von anständigen Bürgern verkaufen. Dadurch verhinderte er, daß in die Läden eingebrochen und sie geplündert wurden, denn die vorhandenen Waren konnten ja nun käuflich erworben werden. Dr. Bierfreund beschaffte Lebensmittel und sorgte für Arbeitsgelegenheit. Dadurch nahm er dem Diebstahl den Vorwand der Not weg. Trotz alledem hatte er als Gouverneur vielfach mit Verständnislosigkeit und Bosheit zu kämpfen. Geschäftliche Verleumdung lag seine wahrhaft patriotische Tätigkeit in Rußenfreundschaft um; man sprach ihm die nationale Gesinnung ab. Krämer und kommunale Claqueurs fühlten sich durch verschiedene Maßnahmen des Gouverneurs in ihren Interessen geschädigt. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung haben jetzt Dr. Bierfreund durch eine in öffentlicher

Sitzung beschlossene Adresse rehabilitiert, in der es heißt: „Sie haben mutig und energisch die Leitung unserer Stadt, die von den in erster Linie berufenen Verwaltungen verlassen war, übernommen, und haben dem Feinde gegenüber unsere Stadt und ihre Bürgerschaft mannhaft unter Einsetzung Ihres Lebens verteidigt. Es ist dadurch wesentlich mit erreicht worden, daß die Russen die Stadt schonend behandelt haben, und daß die Stadt und ihre Bürger an Hab und Gut, an Leib und Leben verhältnismäßig wenig geschädigt worden sind.“ Um diese Kundgebung richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß Dr. Bierfreund nicht nur den Russen, sondern auch pflichtvergessenen Stadtbeamten und profitgierigen Krämer entgegengetreten ist. Wie er jetzt über die Treibereien dieser Leute gestimmt hat, so sollte es im Interesse des Allgemeinwohls auch an verschiedenen anderen Orten geschehen! — Heute geht in Jüterburg das Leben wieder seinen gewohnten Gang.

Düweli, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 74

enthält folgende Truppenteile:

Generalkommandos: 10. Armeekorps, Feld-Intendantur.

Kommandanturen: Kommandantur Graudenz.

Infanterie: 7. Infanterie-Division, Feld-Intendantur-Regiment Nr. 35. Infanterie-Division, Stab. — Garde-Grenadier-Regiment Frankfurt. — Garde-Füsilier-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Augusta. — Garde-Jäger-Bataillon. — Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Grenadier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4 siehe Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48. Grenadier-Regiment Nr. 5, 6. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6, 8, 9. — Grenadier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 12. — Infanterie-Regiment Nr. 13. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, 18. Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Infanterie-Regiment Nr. 23, 24. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Infanterie-Regiment Nr. 26. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27. — Infanterie-Regiment Nr. 30. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 31. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 31. — Infanterie-Regiment Nr. 32. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 33 siehe Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 34. — Füsilier-Regiment Nr. 35. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35. — Füsilier-Regiment Nr. 36, 38, 39. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, 43. — Infanterie-Regiment Nr. 45, 47. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. — Infanterie-Regiment Nr. 58. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60. — Infanterie-Regiment Nr. 64, 67, 68. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71. — Infanterie-Regiment Nr. 72. — Füsilier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 73. — Infanterie-Regiment Nr. 77, 78, 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83. — Füsilier-Regiment Nr. 86. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 92, 94. — Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 99. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Leib-Garde-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116. — Infanterie-Regiment Nr. 137, 145, 151, 154, 156, 164, 174, 175. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des IV. Armeekorps. — Landsturmbataillone Allenstein I. Deutsch Eylau II. Graudenz, Osterode II. Zillst II. Wiesbaden. — Jäger-Bataillone Nr. 4, 5. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6. — Jäger-Bataillone Nr. 7, 9. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 9. — Garde-Maschinen-

gewehr-Abteilung Nr. 1. — Fechtungs-Maschinengewehr-Abteilung Mainz.

Kavallerie: 7. Kavallerie-Division, Stab. — 12. Kavallerie-Brigade, Stab. — 1. Garde-Dragonen-Regiment. — Dragoner-Regiment Nr. 1. — Garde-Dragonen-Regiment Nr. 23. — Husaren-Regiment Nr. 5. — Ulanen-Regiment Nr. 2. — Reiter-Ulanen-Regiment Nr. 3. — Ulanen-Regiment Nr. 4, 16. — Regiment Königs-Jäger zu Pferde Nr. 1. — Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 2 des VI. Armeekorps.

Feldartillerie: Feldartillerie-Regimenter Nr. 25, 26, 31, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 47, 50, 51, 69.

Fußartillerie: Garde-Fußartillerie-Regiment. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 6.

Pioniere: 1. Pionier-Bataillon Nr. 8, 9, 10, 11. — II. Pionier-Bataillon Nr. 11. — I. Pionier-Bataillon Nr. 15. — Pionier-Regiment Nr. 25.

Verkehrstruppen: Landwehr-Eisenbahn-Baufeldkompanie Nr. 6. — Eisenbahn-Baufeldkompanie Nr. 12. — Fernsprech-Abteilungen des VII. XIV. und XVI. Armeekorps.

Fortifikationen: Fortifikation-Regiment.

Sanitätsformationen: Reserve-Feldlazarett Nr. 86. — Reserve-Lazarett Deutsch-Eylau.

Train: Schwere Proviant-Kolonnen Nr. 3 des VIII. Armeekorps. — Fußpark-Kolonnen Nr. 2 des IV. Armeekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 47.

Sächsische Verlustliste Nr. 52.

Württembergische Verlustliste Nr. 55.

Es seien hervorgehoben: Bizfeldwibel Karl Wolff, Dieckhoff, Kreis Grevesmühlen, gefallen (Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Reg. 2, Berlin, Chalons sur Marne am 8., Betheny am 26., Bourgoigne am 27., Reims am 29. 9., Agny und Boiry vom 3. bis 7., Fischeur am 9. u. Mondy-en-Bois vom 15. bis 21. 10.) — Unteroffizier Hans Dose, Ahrensbüttel, Nürtenburg, gefallen. Unteroffizier der Reserve Otto Herzog, Lübeck, Kreis Grevesmühlen, gefallen. (Garde-Füsilier-Reg. Berlin, Solec am 7., Piotraminska am 6., 7., Bronowice am 10., Nowo Alexandria am 10., 11. und Slowicki Nowe am 12., 13., 15. u. 19. 10.) — Schütze Otto Kazis, Lübeck, leicht verwundet. (Maschinengewehr-Kompanie im Inf.-Reg. 26, Magdeburg, Clouges am 24., le Cateau am 26. 8., Cully am 15. 9., Arras vom 1. bis 10., Baccourt vom 1. bis 5., Mercatel am 4. u. 5., Neufosse vom 8. bis 5., St. Martin am 8. u. Beaurains am 9., 13., vom 17. bis 19. u. am 22. 10.) — Dragoner Karl Wolf, Wendorf, Herzogtum Lauenburg, vermisst. (I. Garde-Drag.-Reg. Berlin, Anele am 13., Cornet V'Or am 28. 8., ohne Angabe der Orte vom 29. 8. bis 6. 9., Fretoy bei Beton, Bagages am 7., ohne Angabe der Orte vom 12. 9. bis 9. 10., La Duffee am 13. u. Violaines am 14. 10.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächste Sitzung des Reichstags ist vom Präsidenten nunmehr auf Mittwoch, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr angesetzt worden. Wie es in der den Abgeordneten zugegangenen Benachrichtigung heißt, sollen die Gegenstände der Beratung demnächst mitgeteilt werden.

Der weimariische Landtag hatte sich auch mit einem Besuch der sozialdemokratischen Wahlvereine und der Gewerkschaftskartelle im Großherzogtum zwecks Ergreifung von Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot zu befassen. Die Regierung machte nach der sozialdemokratischen Begründung weitgehende Konzeptionen und stellte u. a. eine Million für die Erwerbslosenunterstützung zur Verfügung.

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(27. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Joseph lächelte und schlug sich vor Bergnügen auf die Schenkel; die Grete wandte sich ihm, den liebsten leuchtenden Blick wieder in Augen, aufs neue zu und meinte: „Siehste, du bist doch a Mann!“ Und er selbst kam sich, da er nun getan hatte, was die andern wollten, so recht wie ein Held vor.

In den Augen des Schusters aber, der stumm der kleinen Szene zugehört hatte, blickte ein wilder Triumph auf, weil er seine Rache, auf die er Jahre und Jahre hatte warten müssen, endlich gelingen sah.

Nun mußte der Paul auch mit den beiden Männern anstoßen und jedesmal austrinken, so daß ihm ganz wirklich im Kopfe wurde und er kaum noch wußte, was er tat, wenn er immer wieder nach dem neu gefüllten Glase griff und mit einem Blick auf die Grete das süße Gift hinunterjürgte. Ein leises, kakenweiches Streicheln ihrer Hände, der feste Druck ihres Schenkels, der dicht an seinem lag, belohnte ihn dafür.

„Na gell,“ fragte sie und sah ihn im Gefühl ihres Triumphes mit blühenden Augen an, „na gell, er schmeckt gut!“

Da nickte er mit schwerem Kopf, und seine Augen glänzten wie im Fieber.

Es war schon spät als die beiden Burtschen durch das Dorf nach Hause trappeten, Paul ganz erfüllt von einem schweren, süßen Rausch, den Liebe und Alkohol in ihm erzeugt hatten.

Zimmer wieder fühlte er, wie beim Fortgehen im dunklen Hausflur das Mädchen sich dicht an ihn gedrängt hatte. Glutströme waren dabei durch seinen Körper gerast, daß er, seiner nicht mehr mächtig, plötzlich beide Arme um die Zitternde geschlungen, sie an sich gepreßt, sie wild geküßt hatte, bis der Zuruf des Joseph, der mit dem Schuster plaudernd schon im Vorgärtchen stand, ihn wieder zur Besinnung brachte.

Noch umwehte ihn jetzt auf dem Heimwege der Duft ihres Haars, der heiße Atem ihres Körpers, noch empfand er die Glut ihrer dürstenden Lippen, und im Ohr klangen ihm immer wieder die zärtlich gestöhnten Worte: „Na gell, du kommst wieder, Paule!“

Geräuschlos waren die Burtschen in das Haus und auf den Strümpfen die Treppe hinaufgeschlüpft, und nicht einmal die dritte Stufe von oben, die sonst immer warm macht,

hatte gequart, so vorsichtig und so leise waren sie gewesen.

Das feine Ohr der Kranken hatte sie doch gehört. Den ganzen Nachmittag war die Meisterin von stetig sich steigender Sorge hin- und hergeworfen worden, die am Abend in quälender Angst überging.

„Wo der Paul bloß bleibt,“ hatte sie immer wieder, die Hände ringend, gerufen: „Wo bloß der Junge bleibt!“

Wenn sie mit ihrer Sorge sich erschöpft hatte, war sie für kurze Zeit in ohnmachtähnlichen Schlaf gesunken, aus dem aber ihre Angst sie bald wieder aufriß. Mit der Frage: „Is der Junge da?“ schreckte sie empor und wußte die Antwort schon, ehe sie laut wurde.

Als die Angst gar zu quälend wurde, fuhr sie hastig aus dem Bette; ehe sie aber mit dem Ankleiden beginnen konnte, wurde ihr schwarz vor den Augen, ihre Hände griffen in die Luft und ohnmächtig sank sie in die Kissen zurück.

Die alte Schmidin, die der Paul zur Krankenpflege bestellt hatte, war schon ganz ratlos; alle ihre Trostgründe hatte sie erschöpft, ohne daß es versangen hätte, und sie begriff nicht, warum die Meisterin sich so ängstigte. Ein Burtsche wie der Paul ging doch nicht verloren, weil er ein paar Stunden außer dem Hause blieb.

Wie zerbrochen lag die Kranke matt in den Kissen, die Augen weit aufgerissen, die Ohren auf jedes Geräusch gespannt, das draußen laut wurde. Sie fragte nicht mehr und klagte nicht mehr, und ihre Züge waren unbeweglich geworden. Nur durch die krampfhaft wie zum Setzen verzögerten Hände lief ein nervöses Beben, und aus der Kehle rang sich manchmal ein trodenes Aufschluchzen.

Um Mitternacht endlich hörte sie ihn mit dem Joseph heimkommen: heimlich, auf Strümpfen, wie ein Dieb. So war auch der Vater immer geschlichen in der ersten Zeit. Nun war ihr zur Gewißheit, wo er gewesen, und sie stöhnte laut auf in unsäglicher Qual.

Gegen Morgen, er hatte erst einige Stunden geschlafen, weckte die alte Schmidin den Paul: er sollte nach Alt-Heinrichau zum Doktor, weil die Mutter gar so schlecht war.

Als er an das Bett der Kranken trat, sah sie ihn mit harten, vorwurfsvollen Blicken an, und unter Schmerzen sich wägend, fragte sie: „Wo ... wo warst'n nächta?“

Da überflog sie die Blässe des Burtschen Gesicht. Nun erst kam ihm zum Bewußsein, daß er sich veründigt hatte an der Mutter, mit Bergessen und Alletassen, mit Zuwiderhandeln gegen ihren Willen.

Schuldgebüßt stellte er sich, als habe er die leise gestöhnte

Frage nicht gehört und wie aufgewühlt von der Sorge um ihr Befinden: „Was is denn, Mutter? Jeses, was hat's denn? Is dir so schlecht?“

Er wollte in überquellender Zärtlichkeit ihr hageres, unter der Qual der Schmerzen mit feinen Schweißperlen bedecktes Gesicht streicheln, sie aber warnte ihm finster: „Nicht hat's! Wo du warst, nächta, will ich wissen!“

Sie schrie es nun fast in Schmerzen und Angst. In aller Qual war ihr Wille noch stark genug, und zwang ihn doch, daß er bekennen mußte: „Beim Glüd-Schuster halt! Die Stiefel hab' ich ihm zum Machen getragen!“

„Zu dem? Zu dem?“

„Nu, wenn doch der Neumann-Schuster nich da is!“ verteidigte der Burtsche sich.

„Und a ganzen Nachmittag und Abend ... bis in die Nacht rein?“

Er senkte den Kopf und antwortete nicht.

Da riß es sie hoch: „Das haste mir angetan! Du! Das haste mir antun können. ... Du! ... mir!“

Ihre Augen flammten in Wut und Verzweiflung. Sie hatte ihn an der Foppe gepackt und rüttelte ihn mit ihren schwachen Händen hin und her, rüttelte den starken Burtschen hin und her, so widerstandslos war er geworden unter ihrem Zorn.

„Mir haste das angetan ... Du!“

Blöktlich gab sie ihm einen Stoß, daß er taumelte. „Geht mir aus a Augen!“

Kraftlos fiel sie in die Kissen zurück und drehte sich der Wand zu. Sie sah ihn nicht mehr an, redete nicht mehr mit ihm, stöhnte nur oft unter wütenden Schmerzen leise vor sich hin, antwortete auch nicht, als er fragte, was er dem Arzte berichten sollte.

So stand er ratlos am Bett und drehte unschlüssig die Mühe in den Händen, bis die alte Schmidin, die wieder herein kam, ihn fortstieß.

Da trotzte er mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern nach Alt-Heinrichau, um Sanitätsrat Hartung herbeizurufen.

Sein Schädel war noch wußt von den Dünsten des ungewohnten Alkohols, und das Denken fiel ihm schwer, tat ihm weh; aber der Mutter Zorn ließ ihn nicht ruhen, er mußte sich immer tiefer hineinbohren in den Gedanken: „Was hat sie bloß gegen den Glüd-Schuster?“

Zu einem Ergebnis kam er vorerst nicht, erst der Joseph brachte seine Gedanken auf einen neuen Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Was alles ein Bruch des Burgfriedens ist.

Der fortschrittliche Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Bachnick hat in Hannover eine Rede gehalten, in der er sagte, „dem Volke, das solche Opfer gebracht habe, müsse man auch ein anderes Wahlrecht einräumen“.

Diesen Bericht verfasste die „Kreuzzeitung“ mit der Spitzmarke: „Bruch des Burgfriedens“ und druckte zustimmend die folgende Bemerkung aus dem „Hildesheimer Kurier“ ab:

„Das klingt ja beinahe, als ob Herr Bachnick glaube, daß das deutsche Volk nicht für sein Vaterland kämpfe, sondern die Opfer an Gut und Blut bringe, um den Freimüthigen ein anderes Wahlrecht zu erringen. Wie kann man nach einer Belohnung verlangen für einen Dienst, der, wie der Dienst fürs Vaterland, seinen Lohn in sich und nur in sich trägt? Und nun gar nach einer Belohnung, die doch notorisch nur für eine Minderheit des Volkes ein Lohn wäre, für die Mehrheit des preußischen Volkes aber eine Strafe! Kann man in törichter Weise den Burgfrieden unter den Parteien brechen, um auf diese Weise einen Vorteil für seine Partei oder die eigene Popularität zu ergattern?“

„Kreuzzeitung“ und „Hildesheimer Kurier“ erklären also schon jetzt, daß das Dreiklassenwahlrecht erhalten bleiben muß und daß der Ruf nach dem gleichen Recht in Preußen Bruch des Burgfriedens ist. Das ist zu vermerken.

Dr. Köfcke als Reichstagskandidat.

Die beiden Geschäftsführer des Bundes der Landwirte, Dr. Köfcke und Dietrich Hahn, sind bei den letzten Wahlen zum Reichstag unterlegen. Die Agrarier machen nun den Versuch, Herrn Dr. Köfcke wieder in den Reichstag zu bringen, was für sie umso mehr von Bedeutung ist, als nach dem Krieg die Zolltarifkämpfe einsetzen werden. Im Wahlkreis Czarnikau-Flöhe hat durch den Tod des konservativen Abgeordneten Ritter eine Ersatzwahl zum Reichstag stattzufinden und wie der „Deutsche Kurier“ erzählt, gedenken die Konservativen, Herrn Dr. Köfcke dort aufzustellen. Der Kreis ist ziemlich sicherer Besitz der Konservativen, denen die Zeit des „Burgfriedens“ als die passendste Gelegenheit erscheint, einem agrarischen Heißsporn wieder zu einem Reichstagsmandat zu verhelfen.

Aufteilung des verwaisten Großgrundbesitzes?

Der Präsident des Oberlandeskulturgerichts, Dr. Mehl, weist im „Archiv für innere Kolonisation“ darauf hin, daß gerade jetzt, wo der mörderische Krieg viele große Besitztümer hinweggerafft oder berufsunfähig gemacht hat, die Aufteilung von Großgrundbesitz in Rentengüter seitens der Staatsbehörde mit besonderem Eifer betrieben werden müsse. Die Anstrengungen unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, haben auch die bisherigen Gegner der inneren Kolonisation davon überzeugt, daß die Vermehrung unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung durch Begründung zahlreicher Bauernstellen — und dadurch die vermehrte Erzeugung von Feldfrüchten — sowie von Span- und Rindvieh — eine unbedingte Notwendigkeit ist, zumal auch das flache Land anteilig die höchste Zahl wehrfähiger Männer liefert. Durch Aufteilung verwaister Großgrundbesitz in Rentengüter würde überdies den Erben gefallener Großgrundbesitzer oder berufsunfähiger gewordenen Landwirten die Verwertung ihres Besitzes wesentlich erleichtert.

England.

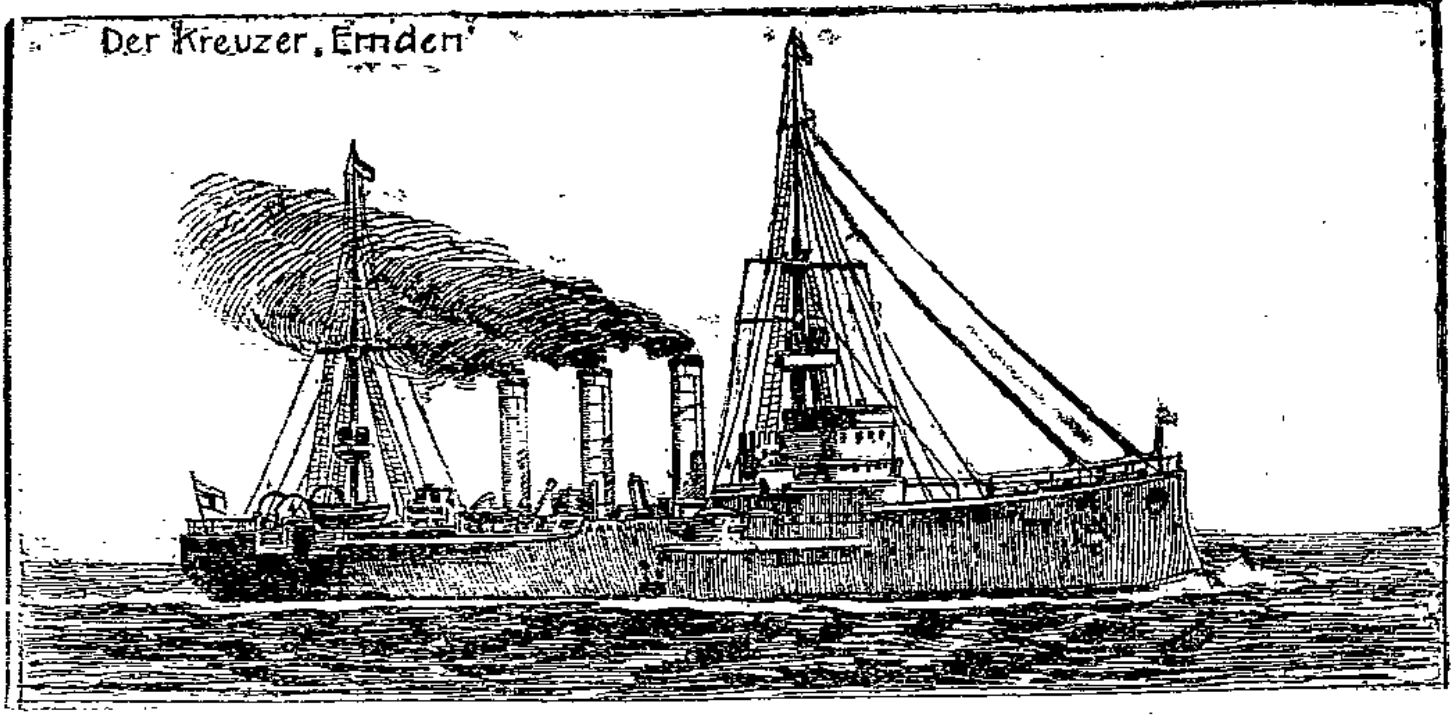
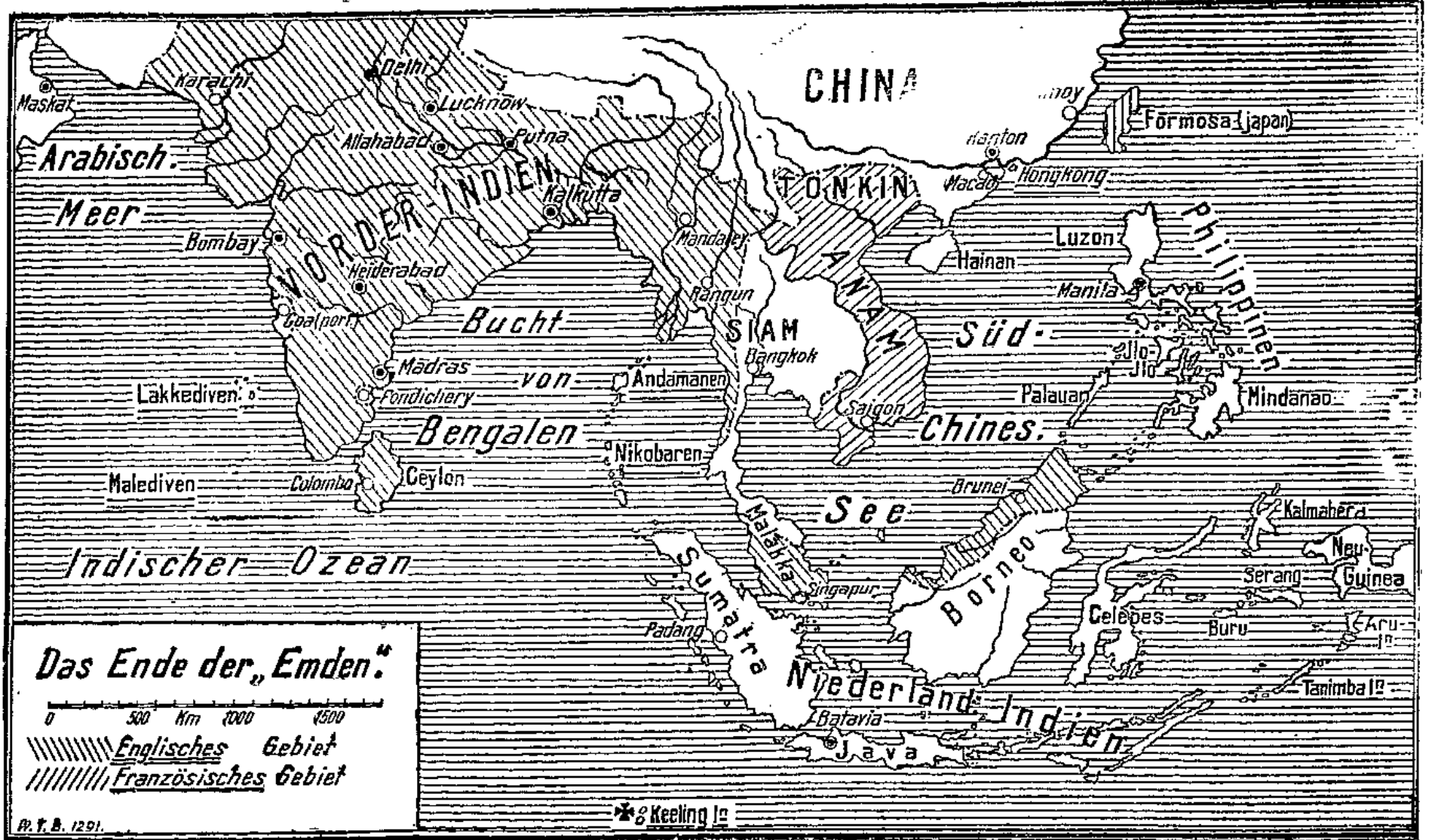
Die Abnahme des englischen Handels während des Krieges. Das Londoner Handelsamt teilt mit, daß im Oktober d. J. der Wert der Einfuhr 51 559 289 Pfd. Sterling betrug. Das bedeutet gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um 20 170 887 Pfd. Sterling. Der Wert der Ausfuhr belief sich in dem Monat Oktober auf 28 601 815 Pfd. Sterling und hat gegen das Vorjahr um 18 020 884 Pfd. Sterling abgenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ueber die Ermordung eines Bauleiters des Bauarbeiterverbandes durch die Russen berichtet der „Grundstein“: Als am 12. September unsere Truppen in Tiflis wieder einrückten, wurde etwa 5000 Russen der Rückzug abgezwungen, indem die Brücken sofort besetzt wurden. Sie zogen sich nach Spitzler und Schillgallen zurück und verjagten sich über Nacht. Am Sonntag morgen gingen sie an, die Häuser abzulassen, und suchten sich die Männer und auch ältere Kinder heraus. Hier war es unser Kollege Schack und dessen Schwiegervater. Die beide zusammengebunden wurden; dann unser Kollege Aglas und dessen vierzehnjähriger Sohn, die aber einzeln gebunden waren; außerdem noch zwei Männer, ebenfalls gebunden. Diese sechs wurden dann in einer Kiste hingeworfen und nun wurde geladen. Unser Kollege Aglas hat den Offizier, er möge doch nicht schließen lassen. Darauf gab der Offizier dann das Kommando: „Mit Anlauf hechen!“ Als die Kisten auf uns zukamen, konnte Kollege Aglas noch eine Wendung machen, so daß der Sack durch den Arm ging und ein zweiter seinwärts in den Rücken. Er fiel dann mit seinem Sohne daneben und entkam. Beide Sätze sind nicht gefährlich. Die übrigen vier wurden aber durch zehn bis fünfzehn Sätze ermordet. Zum weiteren Warden hatten die Russen dann nicht mehr Zeit, weil sie inzwischener von unseren Truppen umzingelt waren und Stellung nehmen mußten. Nach einem heftigen Gewehr- und Bajonettkampf ergaben sie sich dann um 11 Uhr vor-mittags. Wir verließen in Eile einen kranken Kollegen. Uns alle hätte aber das selbe Schicksal getroffen, wenn unsere Soldaten nicht noch zur rechten Zeit gekommen wären. Denn die Russen hatten schon den Befehl erhalten, die Stadt in Brand zu setzen und alle Männer umzubringen. Sie konnten ihre Spandanten nicht mehr ausführen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein hartes Urteil. Die Jüliere Grimm und Schimura waren durch die Kammer aus dem Spandauer Gefängnis begnadigt worden und leisteten die Entlassung mit dem Kommanden Urlaub durch eine Dietreise. Schwer betrunken wollten sie im Oberpostamt den Reichsausgänger, wurden aber von einem Offizier und mehreren



Mann aufgefeset. Wie es in diesem Zustand so ist, gab es Beleidigungen und Widerstand, auch soll G. ein Messer in die Hand genommen haben. Das Kriegsgericht hatte den Angeklagten Grimm zu insgesamt zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Sch. erhielt ein Jahr sieben Monate Gefängnis. Auf die Berufung des G. hin ermäßigte das Kriegsgericht des III. Armeekorps die Strafe auf fünf Jahre und sieben Monate Gefängnis. Sch. wurde ebenso wie in der Vorinstanz zu einem Jahre und sieben Monaten Gefängnis verurteilt, während U. wegen unerlaubter Entfernung mit Arrest davontam.

Verurteilung eines Feldpostdiebes. Die Strafkammer in Leipzig verurteilte den Handlungsgehilfen Dombrowski, der seit Kriegsbeginn aushilfsweise in einem Postamt beschäftigt war, wegen Beraubung von mindestens 37 Feldpostbriefen zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

Der Abschluß des Erfurter Mejeristen-Prozesses. Im Juni vor. Js. löste das Urteil des Erfurter Kriegsgerichts, das sieben Arbeiter aus Wolftramshausen bei Erfurt zu insgesamt 16 Jahren Zuchthaus, 12½ Jahren Gefängnis verurteilte, im ganzen Reich ungeheure Aufregung aus. Das außergewöhnlich harte Urteil kam auch im Reichstag zur Sprache und hatte eine Abänderung des § 120 des Militärstrafgesetzbuches und in der Berufungsverhandlung wesentlich mildere Strafen zur Folge. Die Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt in Höhe von vier Monaten bis zu zwei Jahren und einem Monat. Nach einer Meldung der „Magdeburger Zeitung“ wurden jetzt die letzten vier der damals Verurteilten, nachdem sie 1½ Jahre im Militärgefängnis zu Spandau zugebracht haben, freigelassen.

Aus Nah und Fern.

Ein umfangreicher Diebstahl ist in einer Zentrale des Roten Kreuzes in Berlin aufgedeckt worden. Wie die Untersuchung ergeben hat, kommen sechs in der Zentrale beschäftigte Leute für die Tat in Frage, die die Sachen verhandelt zu machen hatten. Die Diebe haben, obwohl sie einen Wochenlohn von 30 Mk. bezogen, die Lager in unerwarteter Weise befohlen. In ihren Wohnungen wurden Hunderte von wollenen Jaden und Leibbinden gefunden und beschlagnahmt. Sie wurden verhaftet.

Opfer am Opfer. In dem Weiler Dittershofen hat eine Familie drei Söhne in den Krieg geschickt, von denen zwei leicht verwundet wurden. Bei Ausbruch des Krieges befand sich eine Tochter in Stellung in Frankreich, seither sind jedoch die Eltern ohne jede Nachricht von ihr. Die Mutter wurde aus Gram um ihre Kinder schwermütig, zündete zuerst ihr Haus an, das vollständig niederbrannte, und übergieß sich dann selbst mit Benzin. — Aus Verzweiflung über den Verlust ihres Mannes, der in Frankreich gefallen ist, hat sich die Frau des Schriftstellers Karl Otto Lehmann in Zittau mit ihrem zweieinhalb Jahre alten Kinde in die Reife gehängt. Das Kind hatte sie an ihrem Körper festgebunden und mit in den Tod genommen.

Kriegsgefangene im Bergbau. Die preussische Staatsregierung beschloß, mit der Erschließung der leinertzeit zur Elektrifizierung der Bahnstrecken Bitterfeld-Deßau-Berlin, Bitterfeld-Leipzig-Halle angekauften umfangreichen Kohlenfelder bei Grödenhainichen demnächst zu beginnen. Man will bei den Abbaumungsarbeiten mehrere Tausend Kriegsgefangene beschäftigen.

Ein Verbrechen gegen die Kulturwelt. Von ärztlicher Seite wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ geschrieben: Ein Verbrechen gegen die ganze Kulturwelt stellt die Verwendung indischer und arabischer Völkerstämme auf europäischem Boden dar. Afrika und Indien sind die Brutstätten der Seuchen, die seit Jahrtausenden Europa zeitweilig verheert haben und deren Bekämpfung nur teilweise bisher erfolgreich war. Viele der dort heimischen fürchterlichen Krank-

heiten sind noch kaum näher bekannt. Man denke nur an die erst vor wenig Jahren entdeckte entsetzliche Schlafkrankheit. Bisher schützte man sich durch scharfe Ueberwachung von Verkehr und Handel gegen Einschleppung solcher Seuchen nach Europa. Heutzutage, wo England und Frankreich viele Tausende von Farbigen nach Europa schleppen, entstehen daher für dieses und damit die ganze Kulturwelt ganz unübersehbare Gefahren.

Handel mit Goldmünzen ist Landesverrat. Auf Anweisung des Oberreichsanwalts in Leipzig hat die Staatsanwaltschaft in Freiburg (Baden) einen Mann wegen Landesverrats verhaften lassen, weil er deutsche Goldmünzen in Aufgeld kaufte. Die Reichsbankstellen haben Anweisung erhalten, jeden derartigen Fall, der zu ihrer Kenntnis kommt, der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, auch dann, wenn die betreffende Persönlichkeit das Gold nicht dem Auslande zuführt, sondern nur ein Geschäft mit diesem Handel machen wollte.

Die Zahl der Lazarettzüge wird in wenigen Wochen auf 54 gestiegen sein. Zehn dieser Züge werden jetzt ausgerüstet und gehen ihrer Vollendung entgegen. Jeder Zug besteht aus mindestens 40 Wagen zu je acht Betten. Mit den 54 Lazarettzügen können demnach gleichzeitig über 16 000 Schwerverwundete befördert werden, trotzdem bedeutet das bei den langen Fahrten nur eine tägliche Höchstleistung von 35 Verwundeten für den Zug.

Die abgehackten Ohren. Der amerikanische Journalist Emil A. Horn aus Boston berichtet (in den „Baseler Nachrichten“): Im Hotel Beau Rivage und an andern Orten des Genfer Sees ist mir eine Anzahl von Schauergeschichten über „deutsche Grausamkeiten“ erzählt worden. Meine Weigerung, daran zu glauben, und mein Drängen, daß solche Dinge mit dem deutschen Charakter unvereinbar seien, blieben gänzlich erfolglos. Ich kann diese bedauerliche Haltung vieler meiner Landsleute gegenüber Deutschland nicht verstehen und erkläre sie mir aus ihrer absoluten Unkenntnis Deutschlands und seiner Sprache. Schließlich ließ ich auf nachstehende Geschichte, die weite Verbreitung fand: Ein Herr war in seinem Auto von Paris nach Wevey gefahren. Unterwegs hätte er, so erzählt man, an zweihundert bis vierhundert Mädchen und Kinder geküßt, die aus Belgien geflüchtet waren und denen die Deutschen die Ohren abgehakt hätten! Man versicherte mir, ich müßte diese Geschichte glauben, da der betreffende Herr meinem Gewährsmann bekannt und ein Freund der Person sei, die meinem Gewährsmann dieses interessante Märchen erzählt habe. Unsere Unterhaltung fand in einem Schneefeld statt und „alle Welt“ wußte genau darüber Bescheid. Es schien so einfach, der Wahrheit der Geschichte nachzugehen, daß ich Namen und Adresse des Herrn H. in Erfahrung brachte und ihn aufsuchte. Er war erschrocken, als ich ihm die Geschichte erzählte, und bat mich, sie überall in Abrede zu stellen. Die Entstehung der Geschichte war die folgende: Vor seiner Abfahrt aus Paris hatte sein Chauffeur ihm erzählt, daß in seinem „Quartier“ ein kleines Mädchen lebte, von dem man vermutete, daß es von Belgien kam und dem die Deutschen die Ohren abgehakt haben sollen. Herr H. wußte nicht, ob sein Chauffeur das Kind überhaupt gesehen hatte oder nicht. Das war der Ursprung dieser Räubergeschichte! Es wäre, schließt der Journalist, wohl angebracht, wenn man sich gelegentlich darauf besinnen würde, was Abraham Lincoln einmal sagte: „Glaube niemals, was du hörst, und nur die Hälfte von dem, was du siehst.“

Die deutsche Verwaltung in Belgien. Die belgische Regierung in Haare hat den belgischen Beamten gestattet, in den Dienst der deutschen Verwaltung zu treten und eine entsprechende Gehörjamsklärung zu unterzeichnen, doch dürfen sie den Treueid nicht leisten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarg, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Albed.